Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 2 (1920)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50 Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 19 — Aarau, 8. Mai 1920 — II. Jahrgang

Eine erste Stimme

aus dem russischen Chaos ist endlich, endlich vernehmbar geworden. Wir alle, die wir an tausend bitteren Enttäuschungen gelernt haben, jeder politischen Bericht zu mißtrauen, sehnten uns nach einem Tatsachenbericht über die russischen Zustände. Wir vernahmen bisher nur jene oft wundervollen Dekrete der Sowjetregierung, vernahmen, daß jede Art Volksversicherung in Rußland durchgeführt sei, daß eine durchaus vorbildliche Volksschule dekretiert wurde, daß die Industrie und die gesamte Produktion in den Staatsbesitz übergeführt und daraus das Gesamtwohl gefördert werde. Es war nicht zu verkennen: aus all diesen Dekreten der Leninregierung sprach ein tiefer Idealismus und ein Wille zum Fortschritt. Daneben standen dann die Agenturmeldungen über Greueltaten und Gewaltakte, über die mißlichsten und elendesten Zustände in Rußland. Aber man war durch die Kriegsdepeschen an die Lügen des Telegraphs gewohnt und wußte nicht, was man glauben durfte. Eine parteilose Schilderung fehlte. Sie fehlt heute noch. Denn auch der außerordentlich wertvolle Bericht, den Alexander Axelrod soeben im Verlage von W. Trösch in Olten herausgegeben hat, unter dem Titel: „Das wirtschaftliche Ergebnis des Bolschewismus in Rußland" wird nicht durchaus als parteilose Schilderung aufgefaßt werden dürfen. Zwar bekennt sich Axelrod als marxistischer Sozialdemokrat. Damit ist gesagt, daß keine Gefahr besteht, daß er die Dinge unter kapitalistischen Gesichtspunkten betrachtet. Aber als gemäßigter Sozialdemokrat ist er Gegner des Bolschewismus. Es ist also ungefähr, wie wenn etwa Genosse Greulich über den Bolschewikistaat berichtete, den Nobs in der Schweiz errichten würde. Es fehlte Greulich sicher nicht am nötigen Verständnis und guten Willen, so wenig diese Axelrod gegenüber dem neuen Rußland gefehlt haben.

Um so schlimmer ist das Urteil, das Axelrod fällt. In seiner Broschüre finden sich wenige Elendschilderungen, er hat keine bedauernden Worte für den jammervollen Untergang der bürgerlichen Gesellschaft. Das interessiert ihn kaum. Für ihn ist das Fürchterliche, daß der Bolschewismus nicht nur dem Proletariat nicht geholfen, sondern daß er es noch weit mehr verknechtet und verelendet hat, als je ein historischer Kapitalismus. Diese Behauptung bildet den innern Kern der aus eigener Erfahrung und Beobachtung in Rußland geschöpften Arbeit. Der Bolschewismus ist nicht nur der Feind des Kapitalismus — das wäre ja nach Axelrod in der Ordnung — sondern er ist der bitterste Feind der Arbeiterschaft. Axelrod läßt es unausgesprochen, ob die Ursache dieser Erscheinung in der Theorie des Bolschewismus liegt; sicher sei nur, daß die Praxis furchtbar sei.

Nach Axelrod war die Entwicklung der Dinge in einige Sätze zusammen gefaßt so: Die Diktatur Lenins mischte alle Rechtsordnung, alle Beamten weg. Rechte hatte nur noch, wer arm war. Bildung, Können, berufliche Tüchtigkeit zählte so wenig wie Reichtum. In der Intelligenz sahen die Bolschewisten den Feind, denn er war zur Kritik fähig. Nieder damit! Nun brauchte aber der Staat doch Beamte. Die unfähigsten Leute wurden an die verantwortungsvollsten Posten gestellt. Selbstverständlich klappte nichts mehr. Unterschlagungen, Ungeschicklichkeiten, Dummheiten unterliefen. Was tun? Man stellte Kontrollorgane an. Diese Kontrollisten mußten wieder kontrolliert werden. Das Beamtenheer wuchs und wuchs. Es entstand ein Bureaukratismus, wie ihn die Welt nie erlebte. Eigennutz, Unfähigkeit, Roheit kamen überall ans Ruder. Diese Beamten sollten die schwierigsten Aufgaben lösen: Aufhebung des Eigentums, Nationalisierung der Industrie und darüber mußte die Industrie, mußte jede Wohlfahrt zugrunde gehen.

Ein ungeheures Drama spielt sich ab. Den Arbeitern wird alles verboten: die Preßfreiheit — ihre Zeitungen dürfen nicht erscheinen —, das Versammlungsrecht, das Recht auf Streik, alles! Nichts darf geschehen, was die Irrtümer und Fehler der Bureaukratie der Sowjetregierung aufdeckt. Die schönen, von der Regierung erlassenen Dekrete stehen bloß auf dem Papier. Die Volksversicherungen funktionieren nicht, die Schulen sind verwahrlost, die Fabriken stehen eine nach der andern still. Die Menschen verhungern, wenn sie nicht vom verbotenen Schleichhandel sich etwas erhaschen können. Die Bauernschaft, die große Mehrzahl der Arbeiter, alles flucht dem Soviet, der sich erhält durch die Macht der Bureaukratie, die nur für sich selber sorgt.

Das ist das Bild, das Axelrod vom heutigen Sowjetrußland entwirft. Es ist das Erschütternde, was wir seit langem zu hören bekamen, um so erschütternder, als die Broschüre in einem ziemlich trockenen, immer wieder mit Beispielen belegenden Tone gehalten ist. Wir erkennen deutlich und genau: die gänzliche Unzulänglichkeit und Selbstsucht des Einzelnen und des Volkes ist die letzte Ursache dieser ungeheuerlichen Katastrophe: Sowjetrußland!

Wir bringen im Folgenden ein Kapitel aus der Broschüre zum Abdruck, das unsere Ausführungen näher belegen wird. B.

Das Schicksal der demokratischen Intelligenz in Sowjetrußland

Von A. Axelrod.

Jeder, der die russischen Verhältnisse selbst nur oberflächlich kannte, wußte immerhin recht gut, daß die russische Intelligenz sich wesentlich von ihren westeuropäischen Klassengenossen unterscheide. Die russische Intelligenz war nämlich infolge ihrer eigenartigen sozialpolitischen Entwicklungsbedingungen durch und durch demokratisch, zum großen Teil sozialistisch und revolutionär gestimmt. Ihren Kreisen entstammten bekanntlich die besten Kämpfer für die Befreiung des russischen Volkes, sie hat mit dem kämpfenden Arbeiter zusammen die größten Opfer in diesen Kämpfen gebracht, die schwersten Schläge und größten Verfolgungen unter dem Zarismus ertragen. Jedermann weiß, daß ein großer Teil der russischen Intelligenz in den sibirischen Tundren verbannt war und in den zaristischen Gefängnissen in Massen dahin schmachtete. Sie war als ganze Klasse neben dem kulturellen Arbeiter die Stütze der revolutionären Bewegung. Die russische Intelligenz war auch diejenige soziale Schicht, die in ihrer überwiegenden Mehrheit nach der Märzrevolution mit dem Volke und für das Volk für die Sicherstellung der Errungenschaften der Märzrevolution kämpfte.

Eben gegen diese Schicht machten die Bolschewiki vom ersten Augenblick ihrer Herrschaft an ihre kräftigsten Angriffe. Mit einem scheinbar unerklärlichen Eifer suchte die Sowjetregierung die Wut und den Haß der Massen gegen diese soziale Schicht zu entfachen. Der Intelligenz wurde gar keine Zeit gelassen, die gegebene Situation zu fassen. Unmittelbar nach ihrer Machtergreifung stellten die Bolschewiki mit dem Revolver in der Hand ihre Forderungen an die Intelligenz, Forderungen, die selbst die zaristische Regierung niemals gestellt hatte.

In Moskau zum Beispiel verlangten die neuen Machthaber unmittelbar nach dem bolschewistischen Umsturz von den Volksschullehrern und -Lehrerinnen, ohne sie zur Besinnung kommen zu lassen, die Unterzeichnung einer Erklärung, sogusagen eines kommunistischen Glaubensbekenntnisses, worin die volle Zustimmung und Anerkennung der bolschewistischen Regierung enthalten war. Konnte aber ein halbwegs gewissenhafter, anständiger Mensch, der ein klein wenig Ehrgefühl und Selbstschätzung hatte, ein solches Bekenntnis gegen sein Gewissen so mir nichts dir nichts abgeben? Selbstverständlich nicht! Wer es aber nicht tun wollte, wurde ohne weiteres aus seiner Stellung entfernt. Die Folge war, daß die gesamte demokratische Moskauer Lehrerschaft zu einem politischen Proteststreik förmlich gezwungen wurde, dem sich teils aus gleichen Gründen, teils aus Sympathie die verschiedensten Zweige der städtischen Betriebe anschlossen. Zu gleichen und ähnlichen Schritten wurde die demokratische Intelligenz auch in anderen Städten gezwungen.

Den Massen aber konnte nun die Sowjetregierung zurufen: „Seht euch diese Saboteure an; die Intelligenz ist gegen euch, ist gegen die Volksgewalt, die sie nicht anerkennen will, sie hilft der Bourgeoisie und dem Kapital, sie ist ihre Helfershelferin." — Aber die neuen Machthaber mußten doch ganz gut, daß durch ihre Forderung den wirklich ehrlichen und demokratischen Elementen der Angestellten kein anderer Ausweg möglich war. Die Sowjetmacht stellte damals eben nicht jene selbstverständliche und berechtigte Forderung an die Intelligenz, die sie viel später und unter ganz andern Verhältnissen gestellt hat. „Arbeitet mit uns, unter unserer Kontrolle, und wir lassen euch arbeiten!" Die Mehrheit der Intelligenz forderte auch nicht mehr und wäre damit befriedigt gewesen. Damit wäre auch eine klare Situation gegeben. Aber wollte denn die Regierung das überhaupt?

Also gegen die Intelligenz war hiermit der Kampf eröffnet worden. Der politische Streik in Moskau und die in ähnlicher oder gleicher Weise systematisch auch in andern Städten hervorgerufenen, endigten mit der Niederlage der Intelligenz. Sie wurden aus ihren Stellungen herausgetrieben und auf die Straße geworfen. Man weiß ja, wie arm Rußland überhaupt an Kulturkräften ist, wie minimal sie relativ zur Größe und Bevölkerung Rußlands sind. Und nun wurden auch diese geringen Kräfte außer Betrieb gesetzt. Alle ihre Stellungen nahmen Leute ein, die unmöglich diesen Posten gewachsen sein konnten, da ihnen hiefür buchstäblich jede Vorbereitung fehlte. Gerade die Lehrerinnen der Moskauer Volksschule bestanden aus den wahrhaft idealistischen Elementen. Die meisten von ihnen legten ihr ganzes Sein in diesen Beruf. Sie waren für diesen Beruf wohl vorbereitet. Die Mehrzahl der Lehrerinnen in Moskau war mit Hochschulbildung. Nachdem nun 90 Prozent von diesen armen, sich mit Mühe empor gearbeiteten Lehrerinnen auf die Straße geworfen waren, kamen an ihre Stelle halbwüchsige Mädchen, die kaum selbst lesen und schreiben konnten, Frauen ganz zweifelhafter Reputation, denen nun das geistige und physische Wohl der armen Volkskinder anvertraut wurde. Es wurden manche Männer zu Lehrern ernannt, die schon am nächsten Tag nach ihrer Ernennung versuchten, ihre Schülerinnen zu verführen.

Die Leitung von Krankenhäusern übernahmen oft nicht einmal gelernte Schwestern, sondern ganz einfache Wärterinnen und Putzerinnen. In den städtischen Betrieben wurden verantwortungsvolle Posten statt Ingenieuren und Spezialisten ganz ungelernten und unerfahrenen Menschen anvertraut.

Unermeßlicher Schaden und eine ungeheure Desorganisation wurde damit zunächst auf allen Gebieten des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens Rußlands hervorgerufen, die wiederum ihr Wesentliches zum Niedergang der Industrie, zur Hungersnot, zur Teuerung und überhaupt zur allgemeinen Zersetzung der produktiven Kräfte des Landes beigetragen hat.

Eigenartig! Nicht zufrieden damit, daß die demokratische Intelligenz brotlos gemacht und der materiellen Mittel beraubt war, wurde nun auch der ganze Haß, die Rachsucht, die unsichönsten Instinkte der rückständigen Teile der Bevölkerung, aller jener verkommenen Elemente, die Gorki in seinem Werke „Nachtasyl" schildert, gerade gegen die Intelligenz wachgerufen. Grenzenlos waren die Leiden, die nun die Intelligenz zu ertragen hatte, schwer war ihr Los! Es kam nun die Zeit ihrer grausamsten Verfolgung von oben, Verhöhnung und rohe Erniedrigung und Beschimpfung in ihren menschlichen Gefühlen von unten. Man muß das ganze Elend dieser demokratischen halbproletarischen Intellektuellen mit angesehen haben, um es voll erfassen zu können. Hiefür ist die Feder eines großen Künstlers erforderlich, um ihre ganze Tragik zu schildern. Die seelischen Leiden einer solchen armen Volksschullehrerin, die sich mit unendlicher Mühe aus dem Volke hervorgearbeitet hatte, die ihr ganzes Leben diesem Volke gewidmet und für sein Elend vielleicht mehr litt als es selbst, die mit aufrichtigster Freude die Befreiung dieses armen Volkes begrüßt hatte, sah sich nun auf die Straße geworfen und verhöhnt. Sie die doch nur das Beste gewollt! Weshalb, warum? Wie sollte sich dieses arme Wesen alles erklären? Die Leiden dieser idealistischen Menschen waren ganz anderer Art, als diejenigen, die frei von jedem Idealismus ihr ganzes Leben nur für sich selbst gesorgt haben, nun um ihr verloren gegangenes Vermögen trauern.

Zu den seelischen Qualen kommen nun die rein physischen, die materielle Not, der Hunger hinzu. Betrübte Intellektuelle waren eine tägliche Erscheinung, zusammengekauerte, halbverhungerte Lehrerinnen, Bureaumädchen usw. konnte man damals an allen Straßenecken beobachten. Es ist darum kein Wunder, daß gerade im Anfang dieses Kampfes viele aus der Intelligenz, und gerade wohl moralisch die Besten, irrsinnig wurden oder Selbstmord begingen. Es herrschte eine Zeitlang eine wahre Wahnsinns- und Selbstmordepidemie unter der Intelligenz, bis endlich Ruhe eintrat, nachdem sie seelisch gebrochen sich in ihr Schicksal ergab.

Aber warum führten die Bolschewiki einen solchen vernichtenden Kampf gegen die Intelligenz?

War denn die russische revolutionäre Intelligenz nach dem bolschewistischen Umsturz plötzlich reaktionär geworden? Hat sie wirklich mit ihren demokratischen Traditionen von gestern auf heute gebrochen, ihre Auffassung geändert und war sie volksfeindlich geworden?

Es braucht wahrlich nicht tiefsinniger Untersuchungen, um zu verstehen, warum die Sowjetregierung so entschieden gegen die Intelligenz vorgegangen war. Dieser Schritt war ein notwendiges Verbindungsstück in der Reihe ihrer Handlungen im Kampfe für ihre unumschränkte Macht.

Die Märzrevolution hatte mit der Herrschaft des Adels völlig aufgeräumt, sie hatte die Bourgeoisie politisch einflußlos gemacht. Die politische Macht ging ganz in die Hände der Demokratie über; diese wurde danach, wenn nicht formell, so doch tatsächlich durch die Arbeiteräte ausgeübt. Das ganze Verwaltungswesen wurde demokratisiert und die Selbstverwaltungsorgane der Städte überall an sich gerissen. Diese Beamten sollten die schwierigsten Aufgaben lösen: Aufhebung des Eigentums, Nationalisierung der Industrie und darüber mußte die Industrie, mußte jede Wohlfahrt zugrunde gehen.

Feuilleton.

Das einsame Herz.

Von Anni Apel.

2]

Endlich war das Licht gelöscht; auch der Vater lag im Bett. Und ehe noch etwas anderes gedacht werden konnte, sprang die Frage heraus: „Vater, warum hast du Mutter geschlagen?" Sie hatte sich hoch aufgebäumt, sank in die Kissen zurück und lag mit ermatteter Spannung. So still war es im Raum . . .

Wer sprach da? War das Vaters Stimme? Ein dumpfes hartes Krachen: das kam aus seinem Bett.

Sie lag in schwüler Angst; was würde nun kommen? Sie horchte, der kleine Körper brannte in zerrendem Schmerz. Da, jetzt sprach Vater, ganz leise, so hatte sie ihn noch nie gehört. Ein milder, weher Klang aus seinem Munde übertönte die Worte; er mußte es zweimal sagen, ehe sie ihn verstand.

Wer es ihr gesagt hätte?

„Tante Gustel". Else hatte sich erst besinnen müssen, ehe sie die Antwort geben konnte.

Sie solle nie wieder zu ihr hingehen.

Else lachte befreit auf. Nun war alles, alles gut. Wohlig-müde rollte sie sich zusammen. Traumselig sah sie die vielen Buchstaben, die sie nun lesen konnte, vor sich. Wie? Was sagte Vater noch? Eine neue Mutter sollte sie bekommen? — Else war wieder wachgerüttelt, ihre Augen irrten durch die dunkle Stube, und als hätten sie endlich erblickt, was sie suchten, rief sie mit Leidenschaft, weil alles Mitgefühl in Flammen stand: „Vater, wie geht es dem Geiger? Kommt er heut' heraus?"

„Ja, ich hab' ihn gesehen, nun gibt's davon nichts mehr zu sagen."

Scharf und kurz klang die Stimme des Vaters, als schnitte sie einen lästigen Faden ab.

Else kniff die Augen zu und schaute in das Traurig-Unbegreifliche. So konnte das doch nicht enden? . . . Was Purzel wohl alles gesagt hatte, als er herauskam aus der Geige? Wie er wohl ausgesehen hatte? Ob er jetzt wieder vor dem Kaiser spielte? Wenn er nur recht vorsichtig war, daß ihm kein neues Unglück geschähe! Und der Arbeiter? Sie wagte nicht, laut zu fragen, wartete aber auf Antwort.

Wartete jeden Abend, und täglich kamen neue Fragen dazu, aber der Vater ging jetzt so spät zu Bett; so sehr sie sich auch mühte, wach zu bleiben, sie schlief doch immer zu früh ein.

In den drei vorderen Stuben der Wohnung, deren fünf Fenster zur Straße hinaus schauten, war ein zergautes Durcheinander. Möbel, die bis jetzt wie angewachsen an den Wänden gestanden hatten, wurden fortgeräumt und verschwanden für immer. Wohin, wußte Else nicht; sie hatte auch keine Zeit, darüber nachzudenken; denn neue Schränke und Stühle wurden hereingetragen; ungeordnet standen sie herum.

Allein lief sie in den Zimmern, die ihr in der jetzigen Gestalt neu und unbekannt waren, umher. Ein paarmal verirrte sie sich; wurde ängstlich und wunderbar bedrängt, daß sie lauschte, wie denn das eigentlich sei. Als sich dieses Gefühl verlor, suchte sie es von neuem auf, und als sie gar noch wagte, mit fast stillstehendem Herzen ganz tief: „hum, hum" zu sagen, übergoß sie silberner Schauer.

Die Möbel mit ihrem kantigen Dasein versetzten sie in fieberndde Glückstätigkeit. Eine Möbelhandlung ließ sie erstehen, in der sie einer kaufslustigen Menge Stühle, Sessel und Betten feilbot.

„Haben Sie schon diesen Schrank gesehen?" Sie riß ihn weit auf. „„Wenn Sie sich hier hinein Treppen bauen ,ist es ein Haus." Sie entwarf eine genaue Einteilung der Zimmer und Keller; das Ganze kostete — nein, nichts, sie verschenkte es, lief neuen Kunden entgegen und machte ihnen die Nutzbarkeit eines Tisches klar.

Während sie sich eben noch in die Geheimnisse eines Stuhles hineinlebte, aus dem man eine Hütte machen konnte, in der man sich graulte, — sie konnte das Wort nicht aussprechen, so sehr fürchtete sie sich — teilte sie den bunten Wirrwarr schon wieder in Straßen und Flüsse ein. Als sie einen Arbeiter kommen hörte, der schwer schleppend eine Kommode brachte, eilte sie bestürzt auf ihn zu.

Aber schon war es zu spät! Mitten ins Wasser hatte er sie gestellt! Else trocknete mit ihrer Schürze an seinem Anzug herum: „Nun haben Sie sich ganz naß gemacht!" Sie achtete nicht weiter auf das Verständnislose Schauen des Mannes, denn sie war schon längst damit beschäftigt, die Kommode als Leiterkasten zu benutzen. Sie drehte mit Andacht ihren Arm; ihre weiße Haut war zerötet, ihr graues Auge stand in Flammen. Sie sang Worte, die ihr schön klangen, und gab ihnen die Melodie ihrer Berauschtheit.

Das Zauberland war verschwunden: die Möbel standen erstarrt; geputzt mit tanzenden Frauen und fliegenden Tauben aus Porzellan; ein strenger Geist hatte ihnen das Leben geraubt. An den Fenstern trugen vergoldete Engel die dunkelgrüne Last der Vorhänge, die jedes Licht absperrten. Am Kaffeetisch saß eine fremde Frau: Elses neue Mutter.

Vater war froh; so sonnenhell sah er aus. Verloren senkte sie das Köpfchen: nein, das war gar nicht der Vater. Der Duft von Kuchen stieg ihr in das geradlinige Näschen, die Flügel blähten sich mit kühnem Schwung: ach! der Mohrenkopf mit Schlagsahne, ob sie den wohl bekommen würde? Oder den gelben Napfkuchen? oder den braunen mit der Zuckerhaube und den schwarzen Punkten? Wenn sie den bekäme . . .

„Mutter? Darf ich mir etwas nehmen?"

Der Vater schaute erfreut auf und sagte: „Weil du so lieb bist und „Mutter" gesagt hast, darfst du dir ganz allein das schönste Stück wählen."

Die junge Frau setzte hinzu: „Nicht wahr? wir sind jetzt Mutter und Kind: du wirst mich sehr lieb haben."

Vater küßte die hellen kleinen Augen der Frau: „Ja, nun bist du Elses Mutter."

Das Kind wartete ungeduldig. Dann sagte es: „Wenn ich zwei Stück bekomme, esse ich erst den Mohrenkopf."

Es wurde ihr bewilligt: während sie mit Aufmerksamkeit bestrebt war, dem Kuchen bis zum letzten Verschwinden die Kopfform zu erhalten, dachte sie: Warum freut sich denn der Vater so darüber? Er hatte ihr doch ausdrücklich befohlen, daß sie jetzt immer zu Fräulein Hanna Mutter sagen sollte . . . Sie griff nach dem braunen Kuchen mit den Punkten und dachte daran, daß sie morgen in die Schule käme: das Fräulein mit den schnellhuschenden Augen war dann ihre Lehrerin. Sie legte den letzten schwarzen Punkt auf die Spitze des Zeigefingers und nahm ihn mit den Lippen ab. Dann sagte sie noch einmal „Mutter" und bekam wieder einen Kuchen, und immer wieder; das war seltsam; sie staunte darüber, als spielte sie mit einem Stehaufmännlein, das sich nicht zu Fall bringen ließ.

* * *

wurden auf Grund des demokratischsten Wahlrechts, das die Welt je gekannt hat, gewählt. Stimmberechtigt und wählbar war jeder Einwohner beiderlei Geschlechts, der das zwanzigste Jahr erreicht hat. Es gab keinerlei Einschränkung; man brauchte nicht einmal Bürger der Stadt zu sein, um wählen zu können und gewählt zu werden. Die Wahlfreiheit des Wählers war in der denkbar besten Weise garantiert.

Die demokratische Intelligenz, entsprechend ihrer geistigen Ueberlegenheit, ihrer Kenntnisse und ihrer demokratischen Gesinnung gewann immer mehr an Einfluß und nahm eine führende Stellung in den Selbstverwaltungsorganen ein. Durch die Märzrevolution erhielt die Selbstbetätigung der Volksmassen einen ungeheuren Anstoß; es bildeten sich unzählige Organisationen politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art. Und überall nahm selbstredend die Intelligenz daran Teil und spielte eine maßgebende Rolle. Ihre Autorität bei den Massen, das Zutrauen und die Anerkennung waren immer im Steigen begriffen. Die Intelligenz bildete daher durch ihren Einfluß bei den breiten Schichten der Volksmassen einen bedeutenden Machtfaktor. Die Intelligenz war in ihrer Mehrzahl demokratisch und sozialistisch, aber nicht bolschewistisch.

Es ist daher logisch und selbstverständlich, daß die Bolschewiki nach ihrer Machtergreifung sich gegen diese demokratische Schicht wandten. Ja, sollte denn die Sowjetregierung damals es für nötig finden, gegen die schwächliche, in den Augen der Massen sowieso schon diskreditierte und einflußlose Bourgeoisie, oder gar den bei den Bauernmassen so verhaßten und endgültig erledigten Adel vorzugehen? An solche zwecklose Kraftvergeudung dachte die Sowjetregierung gar nicht. Ganz anders stand es mit der mit der Masse so eng verbundenen Intelligenz, die bei dieser Masse noch Vertrauen hatte; das war ein Gegner, der für ihre Machtpolitik jeden Augenblick gefährlich werden konnte. Dieser Gegner mußte erledigt werden, und da er bei breiten Schichten der Massen noch im Ansehen stand, hieß es, ihn in ihren Augen zu diskreditieren und ohnmächtig zu machen. Eine Aufgabe, die bei der Rückständigkeit der russischen Massen nicht allzu schwer zu lösen war.

Wie gesagt, man stellte die Intelligenz in ihrem ganzen Tätigkeitsbereich vorerst in eine Situation, die sie in ihrer Gesamtheit unumgänglich zur Stellungnahme gegen die Bolschewiki zwingen mußte. Dann ging die Agitation unter den Massen los. „Seht eure vermeintlichen Freunde! In dem Augenblick, wo ihr, das Volk, die Macht ergriffen habt, fallen sie euch in den Rücken und sabotieren die Volksmacht, sie sind selbst Bourgeois“. Und so fort in immer steigendem Maße. Hierbei wurde nun der Begriff des Bourgeois und des Kapitalisten offiziell durch die Sowjetmacht soweit erweitert und popularisiert, daß schließlich jeder städtisch und sauber gekleidete Mensch, daß jedes Mädchen und jede Frau, die einen Hut trug, zu einem Bourgeois und Kapitalisten gestempelt wurde.

Das war eine furchtbar hähliche Zeit, die Zeit, wo man die Rückständigkeit, die Unwissenheit der Masse dazu ausnützte, sie gegen ihre besten Freunde zu führen; da man den Haß und die Empörung, die sich seit Jahrhunderten in den Volksmassen gegen die privilegierten Klassen angehäuft hatten, nun gegen die halbproletarische Intelligenz, also gegen diejenigen, die immer für die Befreiung des Volkes kämpften, konzentrierte. Dann begreift man auch, warum jene mit Blindheit geschlagenen Massen so fürchterlich grausam gegen ihre Freunde vorgingen. Und zu gleicher Zeit, als man mit unglaublicher Grausamkeit die demokratische Intelligenz verfolgte, wurden viele aus der alten zaristischen Bureaukratie an die Arbeit herangezogen und durften recht einflußreiche Stellungen einnehmen. Man fürchtete sie eben nicht, mit ihr wird man schon fertig. Zuerst hieß es jene Kräfte zu vernichten, die Einfluß bei der Masse haben; desorganisieren wir sie, jagen wir sie aus allen Stellungen heraus und setzen wir unsere Leute ein!

Das waren die Triebkräfte für den Kampf der Sowjetmacht gegen die Intelligenz. Und nicht, wie man die naive Welt glauben machen will, nur durch ihre Sabotage, sei die Sowjetmacht zum Kampfe gegen die Intelligenz gezwungen gewesen. Das Gegenteil war der Fall. Selbstverständlich waren Elemente darunter, die Sabotage beabsichtigten; aber die Intelligenz als soziale Schicht war keine Saboteurin!

Ebenso wie der Zarismus nicht ohne die Intelligenz, die er fortwährend verfolgte, auskommen konnte, war es auch der Sowjetmacht unmöglich, ohne sie auszukommen.

Nachdem nun die Intelligenz als soziale Schicht völlig desorganisiert und dezimiert war, und nachdem sich die Sowjetbureaukratie organisiert und stark genug fühlte, rief die Sowjetmacht die Intelligenz zur Arbeit zurück. Und merkwürdig, da wurde nicht mehr gefragt: „Sind Sie Bolschewik, anerkennen Sie die Sowjetmacht?“ Dieses einst so wichtige Prinzip wurde nun als unnötig über Bord geworfen!

Völkerbund und Frauen.

Ein internationales Frauenamt? *)

k. Die Bestimmung 7 des Völkerbundsvertrages macht den Frauen sämtliche Stellungen innerhalb des Bundes zugänglich. Dieser weitaus wichtigste Vertrag der neueren Zeit erkennt damit die Gleichberechtigung der Geschlechter endgültig an und nunmehr gehen viele Frauenorganisationen in vielen Ländern daran, die praktische Verwirklichung dieser glücklichen Tatsache sicherzustellen. Dabei halten sie sich die dringende Notwendigkeit vor Augen, nur ganz tüchtige Kräfte, ohne jede Rücksicht auf Klassen- oder Parteizugehörigkeit, zur Verwendung zu bringen. Norwegen hat den Anfang gemacht und neben zwei Männern eine Frau zum Mitglied der Bundesversammlung ernannt — die Fabrikinspektorin Betty Kjelsberg, eine bekannte Feministin.

Eine andere Völkerbundsfrage, welche die Frauenbewegung in Europa und America beschäftigt, betrifft die Errichtung eines Frauenamtes nach dem Vorbilde des bereits eingerichteten Bundesarbeitsamtes. Es wird vielfach geltend gemacht, daß, da in vielen der Bundesstaaten der Mängel an einer Organisation der Frauen deren Interessenvertretung unzulänglich macht, ein besonderer Organismus geschaffen werden sollte, der zu wirken hätte, so lange die Frauen nicht auf der ganzen Erde durch Erziehung, wirtschaftliche Selbständigkeit oder andere Mittel in die Lage kommen, ihren Anschauungen innerhalb des Bundes im gewöhnlichen Regierungswege zum Durchbruch zu verhelfen. Vor kurzem hat die Juristin Miß Chrystal Macmillan, wohl bekannt als Schriftführerin des Weltverbandes für Frauenstimmrecht und des Nationalverbandes der Vereine für bürgerliche Gleichberechtigung, in gemeinverständlichem Englisch einen Vertrag entworfen unter dem Titel „Uebereinkommen zwischen den Nationen zwecks Errichtung einer dem Völkerbunde anzugliedernden, jährlich abzuhaltenden Internationalen Frauenkonferenz in Verbindung mit einem Internationalen Frauenamt“. Dieser Entwurf ist einer Anzahl Frauenvereine zur Begutachtung vorgelegt worden. Einiges über seinen Inhalt sei hier zur Orientierung der Leserinnen mitgeteilt.

Die Einleitung nimmt als selbstverständlich an, daß die Stellung der Frauen eine Sache von hoher internationaler Wichtigkeit ist, daß die natürliche Beziehung der Geschlechter auf Zusammenarbeit und gegenseitiger Abhängigkeit beruht und daß es für das Gemeinwesen schädlich ist, wenn die volle Entfaltung der Frauen eingeschränkt wird. Der gesellschaftliche Fortschritt jedes Gemeinwesens ist mit der Stellung seiner Frauen verknüpft. Freilich machen es allerlei Umstände und Ueberlieferungen vorläufig noch unmöglich, daß überall die volle Einheitlichkeit in der Stellung der Frauen erzielt werde. „Die Anerkennung der Weltdienste, die die Frauen nicht nur als Lohnarbeiterinnen, sondern auch als Mütter und Hausfrauen leisten, gehört zu den wesentlichsten Faktoren im Aufbau des Weltfriedens. Deshalb sollten alle Gemeinwesen sich bemühen, die folgenden wichtigen Grundsätze durchzuführen.“

Einführung des Frauenstimmrechts und der Gleichberechtigung bezüglich der Beteiligung an nationalen wie internationalen gesetzgebenden und Verwaltungskörperschaften. — Schutz der Frauen gegen sklavische Unterjochung, wie sie noch vielfach in Asien, Afrika und sogar Europa vorkommt. — Die verheiratete Frau soll unbeschränkte persönliche und bürgerliche Rechte haben, auch über ihre Einnahmen und ihr Vermögen frei — ohne Bevormundung durch ihren Mann — verfügen können. — Gleichheit mit dem Manne hinsichtlich der Vormundschaft über die Kinder. — Gleichberechtigung mit dem Manne in der Beibehaltung der eigenen Nationalität im Falle der Verheiratung mit einem Ausländer. — Alle Bildungs- und Ausbildungsgelegenheiten sollen beiden Geschlechtern gleichmäßig zugänglich sein; ebenso jegliche Berufstätigkeit. — Gleiche Löhne und Gehälter für beide Geschlechter. — Abschaffung des Mädchenhandels, der Prostitutionsregelung und der „doppelten Moral“.

Von diesen Forderungen heißt es in dem Entwurf: „Die vertragsschließenden Parteien sind der Ansicht, daß diese Grundsätze wohlgeeignet sind, der Politik des Völkerbundes als Richtschnur zu dienen und daß ihre Annahme durch die Bundesstaaten einen dauernden Gewinn für die ganze Erde bedeuten würde.“

Die Organisation des Frauenamtes wird in allen Einzelheiten dargelegt. Als dessen Sitz wird der Sitz des Völkerbundes vorgeschlagen. Die „Konferenz“ sollte mindestens einmal im Jahr zusammentreten und aus folgenden Delegierten bestehen: je eine Vertreterin jeder Regierung und jeder großen Frauenorganisation; außerdem Vertreterinnen der gesamten Frauenwelt jedes Bundesstaates in einer vom Bunde zu bestimmenden Anzahl von eins bis sechs „je nach dem Grade der Organisation der Frauenwelt eines Landes“. Die das Amt beaufsichtigende Behörde hätte zu bestehen aus Vertreterinnen der Regierungen und der internationalen Frauenverbände. Die Hauptaufgaben des Landes wären: „das Sammeln und Verwerten von Mitteilungen über die gesetzlichen und sozialen Seiten des Frauenlebens; die Vornahme der von der Konferenz zu beschließenden Untersuchungen; die Prüfung der Gegenstände der geplanten Konferenztagesordnungen, insbesondere im Hinblick auf den Abschluß internationaler Uebereinkommen.“

*) Vergleiche den ähnlich betitelten Artikel in unserer Nummer vom 31. Januar.

Ringelreihen, hopsassa,
Fang mich, fang mich, ich bin da!
Fängst du mich, bleib ich bei dir;
Sonst such' ich 'ne andre mir!

Ein buntes Jubelsinglachen aus hundert Kinderherzen. Else mitten unter ihnen.

„Spiel mit, sonst rennen sie dich über den Haufen,“ rief ihr die Lehrerin im Vorbeigehen zu.

Mitspielen? Sie? Da lag sie schon; und sorglose, lustige Beine hüpften über sie fort. Ehe sie sich recht erholt hatte, sah sie schon alle zur Klasse stürmen; nun hurtig hinterher! Nur nicht zu spät kommen!

Mitspielen! Ja, das wollte sie! Sie rutschte in die Bank hinein, setzte sich fest hin und war in erregter Bereitschaft, mitzutun bei Spiel und Sang.

„Else, du mußt ruhig sitzen; du bist jetzt in der Schule.“

Zum zweitenmal erklang schon die Mahnung. Schule — das Wort erhob sich wie eine breite Hand; trostlose Wirklichkeit ausstreuend. Zaghaft sah sie vor sich hin. Mitspielen? Wie machte man das? — Fragen? — Sie fühlte dumpf die Feierlichkeit, die sich mauerdick über sie warf, und der sie nicht mehr entrinnen konnte. Ganz klein saß sie in ihrem Bänkchen. Wie hingelangen zum Ringelreihen? — Ein wildes Pressen der Hände; dann die Erlösung: hingehen und mittun!

In weiter Ferne hörte sie die Stimme der Lehrerin. Wie lieb die klang!

Schon nach Hause gehen? Verwirrt schaute sie um sich. Zu zweien wurden sie aufgestellt; neben Else ging ein schwarzhaariges Mädchen mit roten Glühbacken.

„Wie heißt du denn?“ fragte sie eine schnelle Stimme.

„Else Döring.“

„Ich heiße Dore; Dore Wilden.“ Das Mädchen nickte eifrig stolz. „Ich kann schon alles, was wir heut gelernt haben.“

„Was haben wir denn gelernt?“

Aber Dore hatte schon nicht mehr hingehört — fort war sie: „adieu“ — und lag freudig strampelnd in den Armen einer lächelnden Mutter, die das Kind an sich drückte wie ein lang entbehrtes Glück.

Zu Haus fragte man Else, wie es gewesen wäre; sie wußte nichts zu berichten.

„Sie weiß nie etwas,“ sagte der Vater, „aber sie wird schon lernen.“

Sie sah ihren Vater an, ein dämmerndes Bewußtsein lag gefangen, rang sich quälend zum Licht und fiel wieder in sich zusammen; sie fand nicht die erlösenden Worte, die hervorbrechen wollten: Fragt mich anders, ich weiß viel!

Ein Wirbel war in ihr, sie erschrak vor der Erkenntnis, etwas besser zu wissen als der Vater.

In der Wohnstube zwischen Sofa und Fenster hatte sie ihr kleines Reich, ihre Spielecke. Sie setzte sich auf die Fußbank und nahm ihr blondes Püppchen auf den Schoß; Abelaide hieß es. Sie versuchte durch weiche Dehnung den Namen zu verlängern, ihn in die Ewigkeit hineinzusingen. Der ganze Lebensquell des Kindes sprang um dieses Püppchen; sie hätte nicht mit Worten sagen können, was ihr das tote Wesen war —: Kind? Freundin? Mutter? Es war ihr alles; sie umschlang es mit ihren Armchen; ihre zitternde Seele atmete hier in ruhigem Kinderglück.

„Ja, denke dir, und noch viel mehr ist heute gewesen,“ flüsterte sie der Puppe zu. Sie hob geheimnisvoll, die Augenbrauen; seliger Uebermut übergoß ihr schmales Gesicht.

„Dore wird meine Freundin!“ Lustig klappte sie mit der Fußbank hin und her. Plötzlich riß sie das Ohr der Puppe zu ihrem Mund: „Ich sag nicht mehr „Mutter“, ich sag „Mama“.“

Die Augen blieben eine Weile geöffnet, dann beruhigte sich das tobende Herz.

Das Abendbrot wurde gegessen.

Sie saß schon auf einem richtigen Stuhl: die Beinchen baumelten hin und her. Else war unruhvoll gequält: noch vor dem Schlafengehen mußte sie der Mama einen Kuß geben! Daran hatte sie schon morgens beim Erwachen gedacht und es sich wiederholt wie eine Pflicht, die sie nicht vergessen durfte. Jetzt stocherte sie ängstlich im Griesbrei herum, wie wenn gleich etwas Schlimmes kommen müßte.

Sie empfand es als etwas Gutes, daß Kinder beim Essen nicht ungefragt sprechen durften; so konnte sie ihren Gedanken einen Weg geben. Wurde dieser vom Vater unterbrochen und konnte sie eine Frage, die er schon zweimal gestellt hatte, immer noch nicht erfassen, so nahm sie die Schelte, welche sie dafür bekam, fast ungläubig entgegen. — Merkwürdig: essen müssen, auch wenn es nicht schmeckte, stillsitzen und nicht sprechen dürfen, und ausgescholten werden, wenn sie nicht gleich verstand? — Sie hätte gern das Wort „Anrecht“ geprägt, aber sie konnte noch nicht mit fertiger Münze zahlen. Nur spukhaft sah sie dieses Wort auftauchen und wieder versinken; sie hüpfte ihm nach, wie einer Kugel, die man vor sich hertreibt und nie erreichen kann.

Der Gutenachkuß war gegeben. Das Klappen der Stubentür lebte noch unmittelbar wirklich in ihr, trotzdem es schon lange verhallt war. Sie hörte auch noch des Vaters Worte, die er eben gesagt hatte: „Siehst du, nun hast du dein eigenes Zimmer, wie ein großes Fräulein!“ Dann war er mit der Mama gegangen; sie schliefen drüben in der großen Stube.

Else suchte sich von den riesenhaft weißen Wellen ihres neuen Bettes, die sich ihr immer wieder über das Gesicht warfen, zu befreien.

Einzelne Küchengeräusche klangen zu ihr durchs Fenster, sonst nichts; feierlich still lag die schmale Hofgasse . . .

Warum war Küssen so schwer? — Dore fiel ihr ein, die glückumjubelte Begrüßung zwischen Mutter und Kind. . . .

Mit erster wacher Sehnsucht schlief sie ein.

(Forts. folgt.)

Aphorismen.

Wenn du das Leben als Gelegenheit zu Freundlichkeiten auffassest, wird kein Ort zu klein, keiner zu weitfern sein, als daß du nicht genug solche Arbeit fändest.

*

Die kritischen Menschen nehmen am meisten die Nachsicht der andern in Anspruch.

Elisa Strub.

Schweiz.

Die Finanzlage

unseres Staates ist keine glänzende; der Ausgabenüberschuß von Fr. 95,655,686, den wir schon in einer frühern Nummer bekannt gaben, redet deutlich. Der eidgenössische Finanzbericht, dessen Genehmigung für die Bundesversammlung der Bundesrat anfangs der Woche beschloß, erörtert besonders die Schwierigkeit, wie in Zukunft die nötigen Mittel herbeizubringen seien, um das Defizit von 150 Millionen zu decken, das für 1920 vorgesehen werden muß. Man hofft durch Mehrerträgnisse der Zölle und des Post- und Telegraphenbetriebes den Posten um 30 Millionen herabzumindern. Zu diesem Voranschlag kommen aber noch folgende Ausgabenposten: 66 Mill. für Neubauten der Telegraphen- und Telephonverwaltung, 20 Mill. für Bewachungstruppen, 25 Mill. im Interesse der Landesversorgung (Kohlen usw.), 109 Mill. zur Rückzahlung oder Konversion der fälligen eidgenössischen Kassascheine = total 340 Millionen. Wenn davon die mutmaßlichen Eingänge der Kriegsgewinnsteuern abgezogen werden, bleiben noch zu beschaffen 250 Millionen Franken. Kommen die Bedürfnisse der S. B. B. mit 150 Mill. Fr. dazu, so daß ein Gesamt-Geldbedarf von 400 Mill. Fr. besteht. Schwer ins Gewicht fällt der gewaltige Ausfall der Postverwaltung mit 23 Mill. Fr. Defizit. Die Vermögensrechnung zeigt auf Ende Dezember 1919 ein Defizit von Fr. 165,316,845. Als direkte Folge des Krieges ist ein Staatsvermögens-Rückschlag von Fr. 1,016,404,564 in Anschlag zu bringen. Die Kriegsmobilmachungskosten sollen durch die Kriegsgewinnsteuern so weit als möglich gedeckt werden; doch bleiben auch hier mindestens 300 Millionen der zu tilgenden Aufwendungen ungedeckt. Man sieht aus dieser Zusammenstellung, daß die finanzielle Lage der Eidgenossenschaft keineswegs eine sorgenfreie ist, und daß der Wille und die Vernunft des ganzen Volkes dazu gehört, um die Schwierigkeiten zu lösen.

*

Die Brotverbilligung für Notstandsberechtigte ist vom Bundesrat herabgesetzt worden. Und zwar sollen von jetzt an per Kilo nur noch 15 statt 24 Rp. vergütet werden. Der Bund wird 9 Rp. tragen, Gemeinden und Kantone 6 Rp., so daß der Notstandsberechtigte am Kilo 9 Rp. weniger vergütet erhält als bisher. Es ist den Kantonen freigestellt, ob sie die Brotverbilligung beibehalten oder vollständig aufheben wollen.

Frauenstimmrechtskongreß. Der Australier Sir John Cockburn wird am Frauenstimmrechtskongreß in Genf als Vertreter der internationalen Männerliga für Frauenstimmrecht anwesend sein.

Das fortschrittliche Wallis. In der Bürgerversammlung zu Sion hat Armand von Riedmatten den Antrag gestellt, den Frauen das Bürgerstimmrecht zu verleihen. Der Vorsitzende, Albert de Torrenté, hat seine Zusicherung gegeben, daß dieser Vorschlag in sehr ernste Erwägung gezogen werden wird. L. J.

* * *

Kohleneinfuhr.

(Mitget.) Im Monat April sind folgende Kohlenmengen aus den nachstehend verzeichneten Gebieten in die Schweiz eingeführt worden: Saargebiet 11,919, Ruhrgebiet 15,493 (davon 1885 Tonnen von Italien geliefert im Austausch gegen amerikanische Kohle), Belgien 19,787, England 61,203, Frankreich 4178, Amerika 33,787, total: 146,367 Tonnen gegenüber 89,779 Tonnen im gleichen Monat des Vorjahres.

Ausland.

Die Weltlage

Mit nicht ganz unbegreiflichen Befürchtungen sah man in der ganzen Welt dem internationalen Arbeiterfeiertag, dem

1. Mai,

entgegen; man fürchtete, daß an diesem Tag revolutionäre Bewegungen stattfinden werden, daß allerlei umstürzlerische Gewalten sich ans Werk machen könnten, um der unruhuvollen leidverfüllten Welt, statt Erfüllung der zu Taten treibenden Hoffnungen, neue Unruhen, neues Leid aufzubürden. Der 1. Mai kam, ein strahlender Sonnentag voll Frühlingsfreude und Daseinslust, und die Arbeitermassen, die sich in den Tausenden von Städten in langen, langen Reihen durch die Straßen schoben, demonstrierten, allen aufgehäuften Bitternissen zum Trotz, in friedlicher, freundlicher, harmlos-festlicher Weise, Weise, wie das ja eigentlich an einem lachenden Maientag das einzig Natürliche wäre. Nur Frankreich, das Land der Sieger, machte eine traurige Ausnahme; in Paris fanden blutige Schlägereien statt; dazu wurde auf Mitternacht des 1. Mai ein

Generalstreik der Eisenbahner

beschlossen und durchgeführt. Nach jenem verunglückten Streik-Experiment im Februar wurde an einer Kongreßversammlung der Eisenbahner die alte Zentralleitung von ihrem Amt enthoben und jüngern Gliedern der extremen Richtung die führende Gewalt übertragen. Während die Stimmenmehrheit für die neue Leitung über 70,000 betrug, konnte sich für den von ihr vorgeschlagenen Generalstreik nur eine Mehrheit von 13,000 entschließen, was auf eine Zahl von 300,000 Eisenbahner nicht eben große Begeisterung verraten dürfte. Als Ziele des Streiks, der nun auch die Unterstützung der Hafen- und Bergarbeiter erhalten hat, wird angegeben: Verstaatlichung, Nationalisierung sämtlicher Eisenbahnen. Unter diesem Wort wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur an eine Verstaatlichung, ähnlich der unserer schweizerischen Bundesbahnen, gedacht, sondern an eine Ausbeute auf genossenschaftlicher Grundlage. Trotz des Streiks soll der Verkehr mit Hilfe vieler Arbeitswilligen und freiwilliger Hilfskräfte nie ganz ins Stocken gekommen, vielmehr beinahe zur Hälfte aufrecht erhalten worden sein. Gegenwärtig macht es den Anschein, als ob auch diese Erhebung ebenso ergebnislos verlaufen sollte, wie die letzte; Frankreich ist für Kämpfe mit revolutionärpolitischem Beigeschmack kein günstiger Boden, und die Arbeiterführer scheinen sich in den Arbeitermassen doch getäuscht zu haben, wenn sie glaubten, daß alle einstimmig der ausgegebenen Parole Folge leisten würden. So wird auch hier wieder das Resultat sein: viel vernichtete Hoffnungen, viel Haß und heimliche Wut! — Was Frankreich wohl mehr beschäftigt, als die Lage in seinem Innern, ist sein Verhältnis — wenn man das Verhältnis nennen kann! — zu

Deutschland.

In Frankreich scheint der von der Konferenz in San Remo ausgehende Vorschlag, auch die Deutschen zu den Verhandlungen einzuladen, zweifelhafte Gefühle ausgelöst zu haben, und wenn Millerand jetzt nach London verreist ist, um sich mit Lloyd George über die kommende

Konferenz von Spa

zu bereden, so werden gewiß noch verschiedene Gegensätze zwischen französischer und englischer Anschauung zu überbrücken sein. In Deutschland mehren sich die Stimmen, die von der Konferenz in Spa ihr Gutes und Heilsames erwarten, und gewiß ist es nicht von Uebel, wenn die Alliierten in direkter Aussprache über Deutschlands Können und Nichtkönnen, über seinen guten Willen und dessen Grenzen unterrichtet werden. Ehrliche Aufrichtigkeit von der einen, Verständnis und eine gewisse Wohlwollenheit von der andern Seite, beides Eigenschaften, deren Anwesenheit noch nicht unbedingt feststeht, werden die wichtigen Vorbedingungen zu einem einigermaßen erlösenden Ergebnis sein müssen. — Inzwischen wogen in Deutschland die Wahlkämpfe mit einer Heftigkeit weiter, die Aenderungen in dem künftigen Regierungskurs vermuten lassen könnten, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird es auch hier nicht die extreme Seite der Politiker sein, die den Sieg davonträgt! Im

Ruhrgebiet

haben sich die Verhältnisse dermaßen gebessert, daß sich die Regierung zur Zurücknahme der Reichswehr entschlossen hat; um die noch da und dort in Wäldern (wie zu Rinaldinis Zeiten!) versteckten Rotgardisten zu bewachen, wurde die sogenannte grüne Sicherheitswehr abgeordnet. Auch sei die Reichswehr nun auf das von der Entente festgesetzte Maß reduziert, auch beinahe ganz aus der neutralen Zone zurückgezogen worden, so daß Deutschland nun hofft, die französische Besetzung, die unter der Bevölkerung immer mehr Anlaß zu Klagen gibt — besonders die Frauen hätten unter den Verfolgungen der „Schwarzen“ zu leiden! — werde baldmöglichst aus dem Maingau zurückgezogen — eine Hoffnung, zu deren Erfüllung vorläufig von französischer Seite noch keine Schritte getan werden! — In

Italien

hat Nitti einen viel umkämpften Stand; einesteils wird ihm seine versöhnliche Haltung gegenüber Deutschland vorgeworfen, anderseits aber ist es vor allem die leidige Fiumefrage, die ihm viele Widersacher schafft. Nitti tritt für eine direkte Verhandlung zwischen Italien und Jugoslavien ein; sie soll bereits in Belgrad, man sagt, einen vielversprechenden Fortgang genommen haben. Bevor Nitti nach Spa verreist, wird er in der italienischen Kammer noch seine Erklärungen über die Ereignisse in San Remo und über seine weitern Absichten kundtun. Ganz überraschende Dinge haben sich zwischen

Polen und Rußland

ereignet. Seit einigen Tagen waren die Verhandlungen zwischen den beiden Ländern abgebrochen. Plötzlich macht Polen einen militärischen Vorstoß, durchbricht die feindlichen Reihen und verfolgt, verbunden mit den aufständischen Ukrainern, die Bolschewiki-Armee bis gegen Kiew. America, wo letzthin eine große Propagandaaktion der Sowjetanhänger entdeckt wurde, soll Polen mit Munition lebhaft unterstützen, und die Entente, die noch diesen Monat mit Rußland verhandeln wolle, sieht die Niederlage der Bolschewiki selbstverständlich nicht ungern. Ob die zweite bolschewistische Armee wirklich vollständig vernichtet, ob der Sieg der Polen nicht nur ein Scheinsieg und von kurzer Dauer sein wird, werden wir in der nächsten Zukunft erfahren. Eines haben uns die Zeitungsmeldungen über Gefangene, erbeutete Geschütze, zerstörte Ortschaften wieder deutlich dargetan: daß unsere Gegenwart noch weit, weit entfernt ist vom Weltfrieden, den wir alle ersehnen.

Nummer 19

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 8. Mai 1920

Neue Wege in der Dienstbotenfrage.

Von E. Zehnder.

Die Dienstbotenfrage ist eines derjenigen Probleme, über die man privat und öffentlich sehr viel redet und debattiert, ohne daß ernstliche Schritte getan werden, um ihren schwierigen Seiten beizukommen und sie zu überwinden. Wir sollten aber endlich zu der Erkenntnis gelangen, daß zur Lösung der Frage etwas versucht werden sollte auf neuen Wegen, wenn die alten nicht mehr viel zu taugen scheinen. Die Hauptfrage ist wohl: Was können wir tun zur Hebung des Mißverhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot? In wie hohem Grade dieses Mißverhältnis existiert, erfahren vor allem größere Haushaltungen und kinderreiche Familien, also gerade diejenigen Hausfrauen, welche einer Stütze am meisten bedürfen. Dieses Mißverhältnis ist schuld daran, daß die gesunde stimulierende Konkurrenz zwischen den Vertreterinnen des Dienstbotenstandes durch die zu starke Nachfrage ausgeschaltet wird, so daß den Hausfrauen wohl eine Nachlese, aber keine Auslese mehr möglich ist, welche doch sonst geübt werden kann in geschätzten Arbeitsbranchen.

Woher diese Flucht vor dem Dienstbotenberufe? Sie entspringt dem mehr oder weniger klaren Empfinden unserer Mädchen aus dem Volke, daß sie in diesem Berufe unter Ausnahmebedingungen arbeiten müssen, die heutigen Tags keiner einzigen erwerbenden Klasse mehr zugemutet werden als den Dienstboten.

Als größte und stärkste Ausnahmebedingung glauben wir bezeichnen zu müssen: den für alle Dienstbotenverhältnisse geltenden absoluten Zwang zur ununterbrochenen häuslichen Gemeinschaft, obschon in den meisten Fällen kein tieferes seelisches oder geistiges Band die beiden Interessenten verknüpft. Es scheint uns dies die eigentliche Quelle all der kleinen und größern Ungemütlichkeiten des Dienstverhältnisses für beide Teile, also für die Arbeitgeberin, wie für die Arbeitnehmerin zu sein.

Bedenken wir, daß in den Städten die häuslichen Gemeinschaften kleiner und enger geworden sind und sich in wenigen und engen Räumen abspielen. So viel als möglich gehen selbst einander nahestehende Familienglieder den Konsequenzen dieser Tatsachen aus dem Wege. Die ältern Kinder trennen sich von den Eltern, Geschwister lösen sich von einander, Schwiger- und Großeltern suchen ihre eigene Häuslichkeit und ziehen die nicht immer leicht zu ertragende Einsamkeit den Gefahren des zu engen Zusammenlebens vor. In den immer komplizierteren Verhältnissen vertragen sich die stets selbstherrlicher werdenden Individualitäten viel weniger, als es wohl früher die Menschen getan haben mögen.

In solche Verhältnisse passen auch unsere Dienstboten viel weniger hinein, als in die frühern größern, die ganze Familie umspannenden häuslichen Gemeinschaften, welche in Haus und Hof, in Feld und Garten viel freien Spielraum boten, so daß man sich weniger auf die Füße trat in leiblichen und geistigen Dingen. Es ist unsern Dienstboten nicht mehr so recht wohl in diesen engen Verhältnissen, unter dem steten Auge der Herrschaft, in Räumen, denen sie alle Kraft und Sorgfalt zuwenden müssen, ohne ein bescheidenes Recht auf sie zu haben, in denen sie doch nirgends einen ruhigen Winkel, eine gemütliche Ecke, einen warmen Lieblingsplatz beanspruchen können. Ohne selbst recht zum Bewußtsein zu kommen, wieso und warum, tritt der frühere Dienstbote in die Fabrik oder ins Geschäft ein, gründet sich eine mehr als bescheidene Häuslichkeit und findet darin offenbar das, was ihm fehlte, sein Recht auf Lebensgüter, die stets hohe Ideale für jeden einzelnen Menschen, für Frau und Mann, bleiben werden. Es sind dies die Unabhängigkeit, das Selbstverfügungsrecht und die Selbstverantwortlichkeit, die Rechte eines körperlich reifen und geistig normalen Menschen.

Als zweiter Uebelstand, der das Dienstbotenverhältnis zu einem solchen macht, welches sich unter Ausnahmebedingungen abspielt, ist die ungeregelte und stark ausgedehnte Arbeitszeit zu bezeichnen, welche mit dem Acht-, Zehn- und Elfstundentag gar wenig gemein hat. Es ist psychologisch so sehr leicht nachzufühlen, daß unsere auch endlich erwachenden Frauen und Mädchen von den Zeitideen ebenfalls berührt werden und daß sie anfangen, sich zu fragen, warum denn gerade sie, der sogenannte schwächere Teil der Menschheit, von den so hoch gepriesenen Segnungen der Arbeitsverkürzung auch so gar wenig zu spüren bekommen sollen? Und wenn man einen Arbeitstag doch reichlich belegen will und muß, wie viel leichter fällt dies, wenn wir es aus freien Stücken, sozusagen auf eigene Rechnung und Gefahr, tun können, als auf das Geheiß einer Herrin! — Die Hausarbeit bietet nun aber besondere Schwierigkeiten für die Regelung der Arbeitszeit. So ist es am Abend schwer, einen frühen Küchenschluß zu erlangen, wenn nicht manches liegen bleiben soll. Da gibt es nur einen billigen Ausgleich zu andern Berufsarten, den freien Nachmittag jede Woche, und zwar ohne Vorschriften über dessen Verwendung; doch wird diese berechtigte Forderung der Dienstboten noch lange nicht von allen Hausfrauen anerkannt.*) Auch der Sonntag muß unbedingt möglichst als Ruhetag für die Dienenden gelten, und wenn die Hausfrauen ihren guten Willen und ihren Scharfsinn mehr als bisher an dieses Problem wenden, so werden sie mit dem Prinzip des Vorarbeitens, resp. Vorkochens, am Samstag und mit Hilfe von Kochkisten usw. für sich und die Dienstboten in ganz anderem Maße, als es bislang noch an den meisten Orten der Fall ist, dem Sonntag den Stempel eines Ruhetages, einer Oase mitten im Werktagsmühen geben können.

Was vor 30 Jahren schon den englischen Hausfrauen möglich war, das sollte von unsern praktischen Schweizer Hausfrauen auch erreicht werden können.

Wenn wir so zugunsten der Arbeitszeitverkürzung für die Dienstboten eintreten, so gilt es, von vornherein dem Einwand der Hausfrauen zu begegnen, daß sie selbst eben so lange oder noch länger als die Dienstboten arbeiten müssen.

Diejenigen, welche so sprechen, würden wohl kaum für einen Tausch zu haben sein, der sie am besten von der Fadenscheinigkeit ihrer Gegengründe überzeugen könnte. Denn die Hausfrau erlaubt sich denn doch hunderterlei, das man einem Dienstboten nie gestatten würde. Kommt ein lieber Besuch, so setzt sie sich stundenlang hin und erholt sich an Leib und Seele in vertrautem Gespräche. Ist sie stark ermüdet, so wechselt sie die Arbeit oder gönnt sich völlige Ruhe. Verspürt sie an einem schönen Tage das Bedürfnis nach frischer Luft, so schiebt sie die Arbeit ein wenig auf und gönnt sich einen Ausgang usw.

Dazu tritt das ethische Moment. Die Hausfrau wird durch ihre Arbeit der Mittelpunkt der Familie; in gesunden und kranken Tagen ist sie geborgen in der Liebe ihrer Angehörigen, die noch über den Tod hinaus dauert, während der Dienstbote meist ein Fremdkörper in der Familie ist, den man notgedrungen mit in den Kauf nimmt. Ohne daß schlechter Wille von seiten der Hausfrau da wäre, sind doch die Verschiedenheiten in Anschauungen, Benehmen, Bildung usw. schwer zu überbrücken. — Die modernen Forderungen des Dienstbotenproblems lassen sich also nicht mit dem Argument zurückweisen, daß die Hausfrau noch besser gestellt sei, als der Dienstbote. Wohl aber muß jede Hausfrau wissen, daß die leibliche und geistige Gesundheit ihrer Untergebenen, der künftigen Mütter des Volkes, ein ihr anvertrautes Gut ist, welches sie vor körperlichen und seelischen Schädigungen zu bewahren hat. In kleinem Rahmen kann so von jeder Hausfrau die Wohlfahrt des Landes und der künftigen Generation gefördert werden.

Der dritte Hauptpunkt, welcher die Ausnahmestellung der Dienstboten kennzeichnet, ist ihre geringe gesellschaftliche Einschätzung, welche trotz aller gegenteiligen Behauptung vorhanden ist. Wie sehr verschieden man von den Dienstboten denkt, im Gegensatz zu andern Berufskategorien, zeigt sich nicht zum mindesten in der Art und Weise, wie die Hausfrauen und andere Kreise sich auflehnen gegen den Gedanken einer Organisation der Dienstboten, oder der Bildung eines Dienstbotenvereins. Und doch wissen wir alle, daß ein Zusammenschluß von Berufsgenossen in unsern Tagen das allergewöhnlichste Ding der Welt ist. Nur die Dienstboten sollen sich dies ja nicht einfallen lassen. Stehen denn nicht gerade sie isoliert da und wissen nie recht, wo sie eigentlich hingehören? Haben nicht gerade sie einen Sammelort nötig, eine Vereinigung, in deren Schutz sie ihre materiellen, geistigen und gemütlichen Interessen pflegen können? Jeder organisierte Zusammenschluß bringt Anregung, Kenntnis von der Welt und ihrem Ringen, ein bißchen Freude obendrein. Bis jetzt war der Tanzboden faktisch der einzige Ort, wo die Dienstboten unter sich waren, gesellschaftlich sich eins fühlten, und dann wundern wir uns noch, wenn dieser oft so gefährliche Ort denMädchen begehrenswert erscheint und sie betört? Wahrlich, es läßt sich vieles psychologisch nachfühlen, wenn man nur einmal den guten Willen hat und lieber nachdenkt, anstatt zu richten und — meist mit harten Worten — über den Leichtsinn, die Vergnügungssucht und den schlechten Charakter der Dienstboten zu schelten.

Wenn wir Frauen sie so einschätzen und gesellschaftlich ausschließen, so ist es ferner leicht begreiflich, daß die Dienstmädchen so willig den andern Anschluß begrüßen, der ihnen immer offen steht, den Anschluß ans andere Geschlecht.

Die Heiratsmöglichkeiten des Dienstbotenstandes werden so oft hervorgehoben zur Empfehlung desselben. Ist es nicht angezeigt, damit etwas vorsichtiger zu sein? Geben nicht unsere Dienstboten im allgemeinen etwas wenig darauf acht, wen und wie sie heiraten und bezeigen dadurch einen nur zu offensichtlichen Mangel an geschulter Intelligenz, Einsicht und gefestigtem Charakter? Die Dienstboten, welche unter Ausnahmezuständen leben müssen, die sie erniedrigen, verlieren dadurch leicht ihre Selbstachtung, wie ihren feinern moralischen Halt und erliegen in ihrem Berufe gerne den an sie herantretenden Versuchungen zur Unehrlichkeit, Schwatzsucht, zur Pflichtvernachlässigung, zu lockeren Sitten. Wir müssen solchen Tatsachen fest ins Auge schauen, wenn wir uns aus unserm Gewissen heraus mit der Dienstbotenfrage befassen wollen.

Wir glauben mit dem Gesagten, die drei Hauptpunkte berührt zu haben, welche den Dienstbotenstand gleichsam kennzeichnen als minderwertige Berufskategorie trotz aller schönen Reden und den Ermahnungen von allen Seiten, wieder dazu zurückzukehren. Die Zeiterscheinungen stehen übrigens im Zeichen des Rades, das sich vorwärts bewegt, so auch die Dienstbotenfrage. Von einem „Zurück" haben wir nichts zu hoffen.

Wir wollen es unterlassen, anders als in ein paar Worten anzudeuten, welche Uebelstände sonst noch vielfach existieren, wie die Hausfrauen so oft nicht begreifen wollen, daß eine unausgesetzt körperlich arbeitende Person Ersatznährstoffe in größern Quantitäten nötig hat, als eine Dame, daß zwischen dem männlichen und dem weiblichen Arbeiter in dieser Hinsicht kaum ein Unterschied existiert. Wenn Damen Hunderte von Franken an eine einzige Toilette wenden und dafür an der Arbeiterin im Haushalte kargen, sind dies solch verabscheuenswürdige Praktiken gegenüber Geschlechtsgenossinnen, daß man das Eintreten der proletarischen Frauen in den Klassenkampf begreifen lernt. Wir wollen auch nur flüchtig darauf hindeuten, wie die Schlafräume der Dienstboten so oft anfechtbar sind, oft mit kleinen, schiefliegenden Fensterchen, welche in Schneegegenden mehrere Tage oder Wochen lang gar nicht geöffnet werden können. Küchen-Nebenzimmer, Korridorzimmer mit indirekter Lüftung und Belichtung spielen in einigen Gegenden der Schweiz eine große Rolle als Schlafstätte für Dienstboten. Diese und andere unhygienische Dach- und Treppenhauswinkel beeinträchtigen den Frohmut und die Gesundheit des Dienenden, jene Gesundheit, welche ihr einziges Gut ist. Wohl wissen wir, daß diesen schlechten Verhältnissen auch unzählige gute gegenüberstehen.

Werfen wir einen auch nur flüchtigen Blick hinein in alle jene — im Winter seit der Einführung der Gasochherde kalten Küchen, wo an ungeordnetem Tisch ein Dienstmädchen — hastig, gierig, gleichgültig, trübselig ihre oft auch noch kalt gewordene Mahlzeit verzehrt, einsam und ausgestoßen aus der gastlichen Tafelrunde, jedem bildenden Wort und Einfluß entzogen, der Sympathie und Geselligkeit entbehrend, die wir alle gerade beim Essen suchen, da dies den Menschen unterscheidet von der Kreatur! Und alles dies fügen Frauen den Frauen zu, in Gedankenlosigkeit meist, in schwachgeistiger Arroganz vielfach, wohl noch unter Berufung auf die von Gott gewollte Weltordnung, nach welcher es eben solche Unterschiede im Lose der Menschen, speziell der Frauen geben muß. — Man sage nicht, daß auf eine kleine Sache zu viel Wert gelegt werde und daß die Dienstboten lieber allein und in der Küche essen usw. Es ist symptomatisch für beide Teile, Herrschaft und Dienstbote, wenn letzterer wirklich eine so unwürdige Zufluchtnahme der Mahlzeiten vorzieht; es braucht eben viel Takt und Güte, um einen Dienstboten am allgemeinen Tisch heimisch zu machen, und das gesunde Ehrgefühl und Selbstvertrauen des Dienenden darf noch nicht verloren gegangen sein. An allen bessergesinnten Frauen aber ist es, bessere und feinere Begriffe in das Dienstbotenproblem hineinzubringen.

Wir werden dies tun, sobald wir begriffen haben, daß die genannten, nicht auf Vollständigkeit der Zusammenstellung Anspruch machenden Uebelstände, besonders die drei erstgenannten, Schuld sind an der Flucht vor dem Dienstbotenberufe. Und doch stehen unsere jungen Mädchen in viel größerer Zahl im Erwerbsleben drin, als ehedem; wenn trotzdem der Dienstbotenstand schwächer besetzt ist, als früher, so zeigt dies, daß lohnendere und dankbarere Arbeitsgelegenheiten vorhanden sein müssen, und darüber können wir Frauen uns eigentlich für unsere Geschlechtsgenossinnen nur freuen.

*) Die letzten 10 Jahre, besonders aber die Weltereignisse haben jedoch manchen Fortschritt für die Dienstboten mit sich gebracht.

Zur Frage der Berufsmuseen.

In Nr. 17 des „Schweizer Frauenblattes" wird die Frage aufgeworfen, wie man dem Berufsuchenden ein möglichst anschauliches Bild von den verschiedenen Berufen geben könne. Wer praktisch Berufsberatung treibt, der weiß, wie wünschenswert ein möglichst reichhaltiges und anschauliches Material zur Berufskunde ist, kommen doch mindestens die Hälfte der Kandidaten entweder ohne oder dann mit vollständig verkehrten Anschauungen auf die Berufsberatungsstelle. Wie froh wären wir da, wenn wir statt eines langen Vortrages und der Gefahr doch nicht verstanden zu werden einfach den Berufsuchenden im Berufsmuseum herumführen könnten. Wenn wir auch durchaus der Meinung sind, daß Museen nicht immer den Zweck erfüllen, so müssen wir doch auf einige praktische Möglichkeiten hinweisen, die im angedeuteten Sinne verwertet und ausgebaut werden können.

1. Wir haben in allen größeren Städten sog. Gewerbemuseen, Sammlungen usw., die viel mehr als bisher in den Dienst der Berufsberatung gestellt werden sollten. Im Kanton Wallis z. B. ist der Vorsteher des Lehrlingsamtes zugleich Leiter des Gewerbemuseums, das Ganze ist im gleichen Hause untergebracht.

2. Größere industrielle Werke haben eigene, wertvolle Sammlungen von Werkzeugen, Halb- und Fertigfabrikaten besonders für Lehrzwecke geschaffen, einzelne Firmen gaben solche Sammlungen sogar zu Propagandazwecken heraus, in denen der ganze Herstellungsprozeß, z. B. der Schreibfeder usw. sehr anschaulich dargestellt wird. Alle diese Gelegenheiten muß die Berufsberaterin kennen und sie wird die Erlaubnis gerne erhalten, ihren Schützlingen die Sammlungen zu zeigen.

3. Müssen wir mit tüchtigen Meistern und Meisterinnen eine Vereinbarung treffen, daß wir jederzeit und unangemeldet die Berufsfuchenden für Stunden und Tage in ihre Werkstätten schicken dürfen.

4. Mit der Zeit bekommt jede Berufsberaterin eine größere Zahl von ehemaligen Schutzbefohlenen, denen sie zu einem Berufe, vielleicht gar durch Vermittlung von Stipendien, verholfen hat. Diese jungen Töchter werden gerne ihrer Dankbarkeit dadurch Ausdruck geben, daß sie Proben ihres Könnens der Berufsberaterin zur Verfügung stellen. Jedenfalls habe ich schon solche Zeugnisse der Dankbarkeit gesehen, die zu unserem Zwecke sehr gut zu gebrauchen waren.

5. In unseren Fach- und beruflichen Fortbildungsschulen, in den Fachkursen aller Art werden jährlich eine Unmasse Gegenstände hergestellt. Da der Staat an diese erhebliche Opfer leistet, so dürfen wir wohl auch verlangen, daß für unsere Zwecke etwas Brauchbares geschaffen wird. Vorbildliches leisten hier die Lehrwerkstätten, wie sie in München unter der Leitung von Dr. Kerschensteiner entstanden sind. Wenn einmal die überaus notwendige Verbindung von Werkstatt, Atelier mit der Fachschule bestmöglichst hergestellt ist, dann läßt sich hier noch vieles gemeinsam durchführen, was für die Zwecke der Berufsberatung nützlich ist.

6. Am meisten können wir für unsere Zwecke erreichen durch die gewerblichen Lehrlingsprüfungen, die heute fast in allen Kantonen obligatorisch und meist mit einer Ausstellung der Prüfungsarbeiten verbunden sind. Auch hierzu leistet der Staat bedeutende Summen. Es dürfte deshalb nicht schwer fallen, besonders gelungene Arbeiten unentgeltlich oder gegen Vergütung des Materials zu erwerben.

Die Ausstellung der Prüfungsarbeiten sollten viel mehr als es heute geschieht, in den Dienst der Berufsberatung gestellt werden, indem die Schüler der Oberstufen die Ausstellungen unter fachkundiger Führung besuchen sollten.

Dies ein paar Hinweise. Je mehr der Segen einer planmäßigen, fachkundigen Berufsberatung erkannt wird, je mehr inneren und äußeren Gewinn sie allen denen bringt, die sich ihrer bedienen, desto eher werden Handwerk, Gewerbe, Industrie und nicht zuletzt unsere Schützlinge selbst bereit sein, für das nötige Anschauungsmaterial zu sorgen.

Im Bezirk Hinwil, der in Berufsberatung und Jugendfürsorge gleich Vorzügliches leistet, werden jeweilen Wettbewerbe veranstaltet: „Wie verwende ich meine freie Zeit am besten im Dienst der Berufslehre?" Das Resultat eines solchen Wettbewerbes allein, vor allem die öffentliche Ausstellung der eingegangenen Arbeiten und ihre Erhaltung und Ergänzung bilden den Grundstock zu einem Berufs-Museum, das um so wertvoller ist, je mehr es als das Werk der berufstätigen Jugend selbst angesprochen werden darf. Je mehr die ausgestellten Sachen die Spuren der Arbeit erkennen lassen, je weniger sie als fertiges Produkt „wie aus dem Drückli" anmuten, sondern den Werdegang erkennen lassen, desto besser eignen sie sich. Die Prachststücke mögen wir im Kunstgewerbemuseum und an den Ausstellungen der Meister bewundern, zum Nachschaffen reizt nur, was den Stempel des mühsam Errungenen, des Unfertigen trägt.

Ernst Tanner.

Vom Büchertisch.

Michel-Angelo. Von Romain Roland. Der französische Schriftsteller, der wie nicht bald einer Leid und Not, Zerrissenheit und Unfrieden unserer Zeit schmerzhaft empfindet und bekämpft, hat uns mit des gewaltigen Buonarottis Lebensbild in eine Zeit versetzt, die ähnlich durchwühlt war von den verschiedensten Geistesströmungen, wie die unsrige. Und Michelangelo ist in seiner innern Zerrissenheit ein getreues Spiegelbild jener Zeit. Die Studie über des florentinischen Meisters Leben und Arbeiten ergreift uns, weil sie uns so erschütternd ahnen läßt, unter welchen Mühsalen, Kämpfen, Empörungen, Widersprüchen, Leidenschaften ein Künstler seine ewigen Werte hervorbringen muß. Es ist tieftragisch, mitzuerleben, wie der große Maler, Bildhauer, Dichter und Architekt Michelangelo Verträge zu gewaltigen Werken eingeht, wie er sie nicht halten kann, wie neue gigantische Entwürfe in seinem Innern keimen, die alten über den Haufen werfen und schließlich selber wieder vernichtet werden durch noch neuere, noch kühnere Geistesgeburten. So kommt es, daß von des Meisters Werken das Wenigste vollendet wurde; sein überragender „David", sein gregreifender „gefesselter Sklave" und viele andere Kunstwerke stellen nur kleine Bruchteile seiner himmelstürmenden Pläne dar! Und doch ergreifen sie Millionen von Menschen und werden in ihrer urwüchsigen Kraft noch durch Jahrhunderte hindurch Generationen staunend in die Knie zwingen! Ein Mensch in seiner größten Größe — in seiner ärmsten Nichtigkeit, steht Michel-Angelo vor uns — eben ein Mensch der vollkommensten Prägung! Die verdienstvolle Studie ist in der Sammlung „Europäische Bücher" im Verlag Rascher u. Cie., Zürich, erschienen; S. D. Steinberg besorgte die Uebertragung und schrieb ein glühend anerkennendes Vorwort über Romain Rolland. — Wir drucken im Feuilleton als Kostprobe den Abschnitt nach, der Michel-Angelos Verhältnis zu der berühmten Vittoria Colonna, der italienischen Dichterin, schildert.

E. Th.

Vittoria Colonna

(1535—1547.*)

Am 23. September 1534 kehrte Michelangelo, gealtert und entmutigt, für immer nach Rom zurück, wo er von nun an bis zu seinem Tode blieb.

Er war in großer seelischer Zerrüttung. Sein Herz, ausgehungert nach Liebe, suchte sich über seine geistige Einsamkeit hinwegzutäuschen. Es war die Zeit seiner seltsamen, heißen und mystischen Leidenschaft für schöne, junge Menschen: Gherardo Perina, Febo bi Poggio und den geliebtesten und würdigsten von allen, Tommaso dei Cavalieri. Dieser Leidenschaft, über die sich die meisten Historiker hinwegschweigen und die ein fast religiöser Rausch der Liebe für die göttliche Schönheit ist, kommt im Werke Michelangelos größte Bedeutung zu. Auf sie gehen die meisten seiner Liebesgedichte zurück. Man hat dies lange nicht gewußt oder versucht, es zu verheimlichen aus ungeschickten und beleidigenden Bedenken heraus. Schon der Großneffe Michelangelos wagte nicht, die Dichtungen an Tommaso bei Cavalieri in der ersten Ausgabe der Rime im Jahre 1623 unter ihrem wahren Namen herauszugeben; er richtete sie an eine Freundin, und die Ungewißheit blieb bestehen, bis Cesare Guasti 1863 eine sorgfältige Ausgabe der Dichtungen Michelangelos veranstaltete. Aber auch er wagte nicht zuzugeben, daß Tommaso dei Cavalieri wirklich gelebt habe; er bemüht sich, zu glauben, daß sich hinter diesem Scheinnamen Vittoria Colonna verberge. Dieser Irrtum, den auch die Studie Mezieres in dem 1876 veröffentlichten Buche „Werk und Leben des Michelangelo" enthält, wurde erst durch Scheffler und Symmonds im Jahre 1878 vollkommen aufgeklärt.

Tommaso dei Cavalieri war, wie Vasari und Varchi sagen, „ein junger römischer Edelmann von unvergleichlicher Schönheit, entflammt für die Kunst", den Michelangelo im Herbst 1532 kennen lernte. Die Freundschaft erreichte in den Jahren 1533 und 1534 ihren Höhepunkt; damals begeisterte sie Michelangelo zu den Gedichten und seinen glühendsten Briefen. Cavalieri blieb Michelangelos treuer Freund bis zu des Meisters Sterbestunde, der er beiwohnte. Diese Freundschaft nützte er nur zum Wohle Michelangelos aus. Er behütete nicht nur liebevoll des Greises letzte Jahre, sondern bewachte auch die Ausführung seines Willens, sowohl zu seinen Lebzeiten als auch nach dem Tode Michelangelos. Er war es, der Michelangelo veranlaßte, das Holzmodell der Peterskuppel zu beenden, und der uns die Pläne zu den kapitolinischen Bauten aufbewahrt hat. Sein Name würde es also wohl verdienen, stets mit dem Michelangelos verknüpft zu bleiben, selbst wenn seine Schönheit Michelangelo nicht zu einigen seiner vollendetsten Sonette begeistert hätte.

Aber alle diese Freundschaften sollten durch jene mit Vittoria Colonna verdunkelt werden.

Sie war die Tochter des Fabrizio Colonna, des Herrn von Paliano und Fürsten von Tagliacozzo, und der Agnes von Montefeltro, der Tochter des großen Federigo von Urbino. Sie hatte sich mit Ferrante Francesco d'Avalos, dem Marquis von Pescara und Sieger von Pavia, vermählt, den sie liebte und unter dem sie litt. Im Jahre 1525 war sie Witwe geworden und hatte sich ganz frommem Tun und der Dichtung geweiht. Ihre Sonette, in denen sie ihre idealisierte Liebe besang, waren seit 1530 in ganz Italien bekannt und hatten ihr außergewöhnlichen Ruhm eingebracht, der sie über alle Frauen ihrer Zeit erhob. Sie trat mit allen bedeutenden Schriftstellern und Dichtern in Beziehung, mit Bembo, mit Castiglione, der ihr das Manuskript seines „Cortegiano" anvertraute, mit Ariosto, der sie in seinem „Orlando" gefeiert hat, mit Paul Jove, Bernardo Tasso, Lodovico Dolce. Doch von 1534 an hatte sie sich ganz der Religion hingegeben. Die reformatorische Bewegung, welche die katholische Kirche zu erneuern suchte, hatte sie ganz für sich gewonnen. Obwohl sie allen Männern, die auf italienischem Boden diesen freieren religiösen Geist vertraten, Freundin war, den Kardinälen Contari und Pol, Giberti, Sadolet, Bernardino Ochino, Pietro Garnesecchi, obwohl sie mit Renata von Ferrara und Margarete von Navarra verkehrte, brachte sie es doch nicht über sich, wie einige ihrer Freunde, mit der römischen Kirche ganz zu brechen und opferte später sogar ihre Freundschaften dem Glauben.

Um das Jahr 1535 lernte sie Michelangelo kennen, aber ihre Freundschaft begann erst gegen das Ende des Jahres 1538. Vittoria war damals 46 Jahre alt, Michelangelo 63.

Es war eine ernste, fromme Freundschaft. Sie trafen sich Sonntags in der Kirche San Silvestro, am Monte Cavallo, und hier führten sie jene erhabenen Gespräche, die uns der portugiesische Maler Franz von Holland in den vier „Gesprächen über Malerei" (gehalten in Rom von 1538—39, niedergeschrieben (1548) noch einmal hören läßt.

Vittoria, von religiösen Zweifeln zerquält, verließ Rom im Jahre 1541 und zog sich zuerst in das Kloster von San Paolo zu Orvieto zurück und dann in jenes von Santa Catarina in Viterbo, ganz nahe bei dem Kardinal Pole, ihrem Freund und geistlichen Führer. Aber von

*) Aus Michelangelo von Romain Rolland. Siehe Büchertisch.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Jugendschutzkommissionen des Kantons Zürich. Für die laufende Amtsdauer der Bezirksbehörden wurden in Anwendung von § 4 der „Verordnung über das Strafverfahren und den Vollzug gerichtlicher Strafen und Maßnahmen gegenüber Kindern und Jugendlichen", in die Jugendschutzkommissionen der 11 Bezirke des Kantons gewählt, im ganzen 81 Männer und 50 Frauen. Die Hauptaufgabe dieser Kommissionen besteht in der Unterstützung der Jugendanwälte gegen die Kriminalität von Kindern und Jugendlichen. Es darf mit Freuden anerkannt werden, daß in allen Bezirken Frauen gewählt worden sind. Möge ihre Mitarbeit von den männlichen Mitgliedern und Behörden als wertvoll anerkannt werden, zum Segen unserer Jugend und zur Weiterentwicklung der Idee: die Frau als Bürgerin!

*

Weibliche Postangestellte.

Dem Bericht des Bundesrates über die eidgenössische Post im Jahr 1919 entnehmen wir, daß neben 17,118 männlichen Postangestellten bloß 1395 weibliche amten. Ist das nicht eine kleine Zahl für einen Beruf, der ganz ebenso gut von Frauen wie von Männern ausgefüllt werden kann? Uns scheint, man sehe immer seltener weibliche Postangestellte an Schaltern und in Postbureaus, nachdem doch vor Jahren ein ganz guter Anfang gemacht worden war mit, wenigstens vom Standpunkt des Publikums aus, sehr angenehmen Erfahrungen. Wo liegen die Gründe? Weiß eine unserer Leserinnen Bescheid?

*

Einzahlungen für den internationalen Frauenkongreß können direkt per Postcheck gerichtet werden an: Frau Dr. Leuch, III.3458, Bern.

Sonntagsgedanken.

Der beste Tag. Du bist geschäftig, das Leben eilt dahin; inzwischen wird der Tod erscheinen, für den du, magst du wollen oder nicht, Zeit haben mußt. Kann das einer von denen, die sich ihrer Klugheit rühmen, die aber allzu eifrig beschäftigt sind, als daß sie besser leben könnten? Auf Kosten ihres Lebens richten sie ihr Leben ein und entwerfen Pläne auf lange Zeit hinaus. Das Hinausschieben ist der größte Verlust für das Leben; es verzettelt immer den nächsten Tag, es entreißt die Gegenwart, indem es auf die Zukunft verweist. Das größte Hindernis des Lebens ist die Erwartung, die vom Morgen abhängt. Du verlierst den heutigen Tag; was in der Hand des Schicksals liegt, ordnest du, was in der deinigen liegt, lässest du fahren. Wohin richtest du deine Blicke, wohin deine Gedanken? Alles, was kommen wird, steht unsicher; lebe für die Gegenwart! Siehe, der größte Dichter ruft dir zu und singt dir, wie von der Gottheit begeistert, den Spruch: „Immer der beste Tag aus dem Leben der armen Sterblichen flieht zuerst!" Was zauderst du? was zögerst du? Wenn du nicht zugreifst, entfliehst er, und auch wenn du zugegriffen hast, wird er doch entfliehen. Daher muß man mit der Eile der Zeit durch Schnelligkeit der Benutzung wetteifern und, wie aus einem reißenden Waldbache, der nicht immer strömen wird, rasch schöpfen.

Seneca (4 v. Chr.)

Weibliche Berufsberatung und die Bedürfnisse der Industrie.

(Obschon das Thema bereits in der letzten Nummer eingehend behandelt worden ist, wollen wir unsern Lesern und Leserinnen doch die beiden folgenden uns noch zugekommenen Antworten nicht vorenthalten. Fördern sie auch keine durchaus neuen Gesichtspunkte mehr zutage, so vermitteln sie doch einige interessante Beobachtungen und Feststellungen. Red.)

I.

In der letzten Nummer des Schweizer Frauenblattes wirft Frau Regina Kägi-Fuchsmann die Frage auf, wie die Industrie, welche doch zum großen Teil mit ungeschulten Arbeiterinnen auskomme, sich fortbelfe, wenn dank der eifrigen Arbeit von Berufsangestellten und andern Institutionen die un- und angelernte Frauenfabrikarbeit in gelernte übergeführt ist, und ob unser Wirtschaftsleben überhaupt für so viele gelernte Arbeiterinnen Verwendung habe. Sie möchte gerne das Verhältnis von gelernter zu ungelernter Frauenarbeit festgestellt sehen. Vielleicht kann ich der Fragestellerin mit folgender Antwort aus dem Dilemma helfen:

Es ist unbestritten, daß die heutige Industrie die Frauenarbeit nicht mehr entbehren kann; es ist richtig, daß die überwiegende Mehrzahl der weiblichen Fabrikarbeit un- oder angelernte Arbeit ist; es ist ferner richtig, daß die Frauenvereine und weitere Kreise, denen die Mißstände in der Frauenberufsarbeit zu denken geben, auf Heranbildung eines gelernten Frauenberufsstockes dringen. Die praktische Ausgestaltung dieser Bestrebungen steht aber heute erst in den Anfängen. Die Besorgnis, die Industrie vermöchte ihren Bedarf an ungelernten Frauenkräften nicht mehr zu decken und die gelernten Frauen würden beschäftigungslos auf dem Arbeitsmarkte, ist deshalb, wenn sie überhaupt je begründet sein sollte, heute zumindest sehr verfrüht. Leider kann ich Frau Kägi-Fuchsmann das Verhältnis von ungelernter zu gelernter Frauenarbeit nicht genau feststellen, um ihr zu beweisen, wie unendlich viel getan werden muß, um nur zu erreichen, daß die Verschiebung sich auf dem Arbeitsmarkte durchwegs fühlbar macht, und zwar aus dem Grunde nicht, weil die schweizerischen Statistiken (Betriebs- und Fabrikstatistik sowie Volkszählung) keine Trennung in gelernte und ungelernte Arbeit vornehmen. Eine solche Unterscheidung wäre äußerst interessant und böte uns zudem einen Beweis für die Notwendigkeit einer Aenderung der heutigen Zustände im weiblichen Berufsleben. Das einzige, was wir in dieser Hinsicht der Statistik entnehmen können, ist die soziale Stellung der Berufstätigen, welche aber einen exakten Schluß auf qualifizierte oder unqualifizierte Arbeit nicht gestattet. So scheidet beispielsweise die Betriebszählung von 1905 in: Inhaber; Angehörige der Inhaber; Leiter, Direktoren, Verwalter und Vorsteher; kaufmännische Beamte und Angestellte; technische Beamte und Angestellte; Lehrlinge; technische Arbeiter und Gehilfen und sonstiges Personal. Noch weniger entwirrbar ist in dieser Beziehung die Einteilung der Volkszählung. Aber Sie sprechen von Industriearbeiterinnen. Die Fabrikstatistik gibt hierüber gar keine Auskunft; sie weist schlechtweg die Zahl der Arbeiterinnen und die Besorgerinnen eines Hauswesens aus. Immerhin ist möglich, daß für ein kleines Gebiet oder in einer speziellen Branche derartige Spezialerhebungen gemacht worden sind; publiziert sind jedenfalls, so viel mir bekannt ist, keine. Was sich gegenwärtig statistisch nachweisen läßt, ist allein die äußerst bescheidene Rolle gelernter Frauenarbeit, soweit sie sich in höheren Stellungen befindet und der relativ weit größere Platz, den Frauenarbeit in unteren Stellungen einnimmt. Es verteilte sich das Gesamtpersonal der industriellen Betriebe nach der sozialen Schichtung (Eidg. Betriebszählung) wie folgt in Prozenten: Leiter, Direktoren, Verwalter, Vorsteher männlich 91,3 Prozent, weiblich 8,7 Prozent; Technische Beamte u. Angestellte männl. 93,2 Proz., weibl. 6,8 Prozent; Kaufmännische Beamte und Angestellte männlich 80,0 Prozent, weiblich 20,0 Prozent; Technische Arbeiter und Gehilfen und sonstiges Personal männlich 71,4 Prozent, weiblich 28,6 Prozent.

Diese Lagerung der weiblichen Erwerbsarbeit in den unteren Schichten sozialer Stellung, welche durchschnittlich eher auf un- und angelernte Arbeit hinweisen dürften, läßt sich durch sozusagen alle Berufsgruppen verfolgen, sie ist nicht nur der Industrie wegen. Im Gewerbe finden wir weibliche Arbeitskräfte vornehmlich in Branchen mit kürzerer Lehrzeit; im Handel besorgen sie den Detailverkauf namentlich dort, wo keine große Sachkenntnis notwendig ist resp. diese sich mit ohnehin bekannten weiblichen Gebieten deckt (Bekleidung, Lebensmittel usw.), während sie dem Großhandel fernbleiben; auf kaufmännischen Bureaux sehen wir sie (ich spreche immer vom Durchschnitt) die mechanischen Arbeiten (Maschinenschrift usw.) besorgen, wogegen wirklich selbständige weibliche Arbeitskräfte ziemlich selten auf den Kontoren anzutreffen sind; ähnlich im Verkehr und den liberalen Berufen.

Damit wollte ich Frau Kägi-Fuchsmann nur andeuten, daß außerordentlich viel zu tun ist, und zwar auf allen Gebieten. Die ungelernteste Frauenarbeit birgt aber entschieden die Industrie mit ihrer Auflösung der Berufe in einzelne Teilmanipulationen. Der Tag, wenn er überhaupt je kommen wird, an dem die Industrie umsonst nach ungelernten weiblichen Kräften suchen muß, liegt noch weitab. Vorläufig strömen immer neue Mädchenscharen anstatt einer geordneten Lehrzeit den Fabriken zu; es wimelt von unqualifizierten Arbeitsuchenden, während vielerorts vergeblich nach gelernten Arbeitskräften Ausschau gehalten werden muß. Wenn auch von diesen ungelernten Elementen und deren Nachfolgern durch planmäßige Organisation die ökonomisch stärkeren für eine richtige Lehrzeit, also gelernte Arbeit, gewonnen werden können, so bleiben leider stets übergenug solcher Mädchen für die Fabrikarbeit übrig, die die finanzielle Not von der Schulbank weg an die Maschine treibt. Wir sagen: leider; denn unser Standpunkt kann nicht der sein, der Industrie ihre ungelernten weiblichen Arbeitskräfte, die sie mit einem Hungerlohn abfveist, zu erhalten — sie hat sich von jeher selbst zu helfen gewußt: —, sondern nur der, die Hebung der weiblichen Berufsarbeit mit allen Kräften zu fördern. Damit erfüllen wir nicht nur eine Pflicht gegenüber unseren tapfern Berufsfrauen, sondern wir tragen auch zur wirtschaftlichen Vervollständigung des weiblichen Geschlechts und zur Höhereinschätzung ihrer Leistungen bei.

Helen Flügel.

II.

Sie glauben mit Recht, daß wohl 80—90 Prozent der Industriearbeiterinnen ungelernte oder bloß angelernte Arbeit verrichten und stellen die Frage, ob es möglich wäre, die gelernten Arbeiterinnen alle unterzubringen, wenn ihre Zahl, beeinflußt durch die weibliche Berufsberatung, stark vermehrt würde; also kurz: Haben so viele gelernte Arbeiterinnen im heutigen Wirtschaftsleben Platz?

Diese Frage muß verneint werden, was ich zu beweisen suche, so gut es in Kürze möglich ist. Gerade bürgerliche Frauen möchte ich auf das grundlegende und äußerst reiche Werk von August Bebel bei dieser Gelegenheit verweisen: Die Frau und der Sozialismus. Es ist in wohl 160,000 Stück verbreitet und hat Antwort auf viele Fragen; es kennt nicht die poetischen Phrasen gewisser Schönschreiber, mit denen die Frauenbewegung verwässert wird, sondern Zahlen und Tatsachen.

Die Entwicklung der Industrien geht in folgender Richtung: Immer mehr neue und verbesserte Maschinen machen gelernte Kräfte überflüssig und lassen sich durch wenige Handgriffe, die meist in kurzer Zeit erlernt sind, regieren. Der Industrielle entläßt daher die gelernten Arbeiter und stellt ungelernte Arbeiterinnen ein, mit denen er in gewissen Betrieben die Arbeit fast ausschließlich zu bewältigen vermag. Ungelernte Kräfte sind billiger und williger, lassen sich weniger durch Launen und Ungerechtigkeiten verdrießen als gelernte. Besonders die Frauen sind hilflos, geduldig; verheiratete Frauen sind aufmerksamer, gelehriger und demütiger als alle andern, weshalb gerade sie in den schwersten und schlechtest bezahlten Industrien beschäftigt werden, so in Steinbrüchen, Ziegeleien, Färbereien, Zuckerfabriken usw. Der Arbeiter muß für sich und die Familie alles erwerben und fordert daher hohe Löhne, die Frau aber will vielfach bloß einen Zuschuß zur Haushaltskasse ergatern und arbeitet daher zu Schundlöhnen (Heimindustrie!). Frauen haben gewandte Finger, besser entwickelten Geschmacksinn, was sie für viele Arbeiten geeigneter erscheinen läßt als den Mann. Es gibt ferner Betriebe — nicht nur im Ausland! — in denen die Arbeiterinnen extra schlecht entlöhnt und ausbrüchlich auf die Prostitution verwiesen werden.

Der Unternehmer sucht also mit möglichst billigen Kräften zu arbeiten, ohne Rücksicht auf die Gesundheit der Geknechteten und ihrer Familie. Dieser Prozeß — Verdrängung des Mannes durch die Frau — hat schon die merkwürdige Blüte getrieben, daß in den Fabrikdörfern Maines (Amerika), sowie überhaupt in allen Industrieorten, Männer in großer Zahl den ganzen Haushalt besorgen, weil sie keine Arbeit finden, während ihre Frauen als billigere Kräfte in die Fabriken gehen. Frauen erhalten gewöhnlich bloß ein Drittel bis die Hälfte vom Lohne des Mannes! Frauenbetriebe haben die längste Arbeitszeit, die schlechtesten Schutzmaßregeln und die elendeste Behandlung.

So reihen sich die bittern Wahrheiten aneinander: es ist eine Schande, daß unsere Zeit die Entwürdigung der Frauen immer noch fast stillschweigend übergeht; aber das ist eben kein Gesprächsstoff für Kaffeekränzchen — und an den Biertischen schweigen die Herren auch davon.

Wir sehen also, daß die Industrie vor allem immer neuen Zuschuß an ungelernten Arbeiterinnen nötig hat, während sie den gelernten Arbeiter auf die Straße stellt. Sollten sich die gelernten Frauen stark vermehren, so würden ihrer nur wenige angemessene Arbeit finden, höhere Berufe und spezielle Frauenberufe vielleicht ausgenommen. In einigen bessern gelernten Berufen, besonders im kaufmännischen, machen die Frauen den Männern mit Erfolg Konkurrenz; man beachte z. B. wie viele Bureaufräulein u. a. in den Tageszeitungen immer gesucht werden. Die Frau verdrängt den Mann, wirkt aber als Lohndrückerin, da sie billiger arbeiten muß, ob sie will oder nicht.

All die Schäden und Geschwüre unserer Gesellschaft werden einst aufbrechen; alles drängt nach einer Lösung. Wie wird wohl eine kommende Wirtschaftsordnung die Frage der Frauenarbeit lösen? Jedenfalls wird in einer gesunden Zukunft keine Arbeitskraft mehr ausgebeutet, am wenigsten die der Frauen. Nicht daß die Frauen von der Arbeit entbunden würden, das wäre ihnen selbst nicht recht. Jede wird sich frei entwickeln können, jeder Beruf wird ihnen offenstehen. Es ist nur die Frage, ob überhaupt noch viele „Berufe" bestehen werden, da es jedermann möglich sein wird, sich zur Abwechslung in verschiedenen Betrieben zu betätigen. Die Maschinen werden die Hände noch viel weitgehender ersetzen, ungelernte Arbeiter werden sie bedienen können. Zum Schutze der Menschen wird man einst alle Vorkehrungen treffen, die heutzutage der Unternehmer aus Profitgier wegläßt. Die Arbeit wird einst die Menschen adeln, nicht mehr vertieren. Was vielen heute noch als Utopie erscheint, das wird vielleicht die nächste Zukunft bringen: Die Befreiung der Frau aus geistiger und materieller Knechtschaft zur freien Arbeitsgenossin des Mannes. Aber es gibt noch viele Vorurteile zu überwinden, gerade bei den Frauen. Bebels Buch kann gute Hilfe leisten.

Fr. Sch., Lehrer.

Schweiz. gemeinnütziger Frauenverein.

(Sektion Aarau.)

(Eingef.) Die diesjährige Generalversammlung der Sektion Aarau des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins mußte infolge des durch die Grippe verursachten Versammlungsverbotes ausfallen. Dem Jahresberichte entnehmen wir folgendes: Das Jahr wurde mit einem zweiten Kurs zur Herstellung von Spielwaren aus wertlosem Material eröffnet. 72 Teilnehmerinnen stellten sich ein und wurden von einigen hiesigen Damen angeleitet. Durch das eidgenössische Militärdepartement wurde es uns ermöglicht, durch Stricken von Militärsocken einer Anzahl Frauen Heimarbeit zu verschaffen. Im Februar beteiligten wir uns an der von der Kulturgesellschaft organisierten Hilfsaktion für das hungernde Wien, die einen unerwartet großen Erfolg hatte. Unmittelbar darauf veranstalteten wir eine Hauskollekte für die Föhnbeschädigten der Innerschweiz, welche die schöne Summe von Fr. 3253 abwarf. Weitere Sammlungen für die notleidenden Wöchnerinnen und Säuglinge in Wien und Ungarn wurden je durch einen Aufruf noch zweimal gemacht und hatten stets guten Erfolg. Auf Ostern ließen wir Broschüren über Berufswahl an die Konfirmandinnen verteilen. Um die in- und ausländischen Schweizerkinder, die hier Erholung suchen, mit den nötigsten Kleidern zu versehen, setzten wir einen Kredit aus, der uns ermöglichte, Kinderwäsche zu verfertigen. Durch die Krankenspeisung wurden 34 Personen von Aerzten und Hebammen für zwei, drei und vier Wochen Karten für Mittagessen ausgestellt, die alle aus 73 Privatküchen bezogen werden konnten. Daneben wurden noch 149 Liter Milch verabfolgt. Durch die Wöchnerinnenfürsorge wurde sieben armen Wöchnerinnen für Pflege und Besorgung von Haushalt und Wäsche gesorgt. Ein Flickkurs mit 26 Teilnehmerinnen wurde anfangs Winter unter der Leitung von zwei Arbeitslehrerinnen abgehalten. Im Sommer veranstalteten wir einen Gemüsebaukurs mit 12 Teilnehmerinnen, zu welchem wir das Land in verdankenswerter Weise vom Gemeinderat gratis erhielten. — Das Töchterheim beherbergte im Berichtsjahr 16 Schülerinnen des Lehrerinnenseminars und sechs von der Kantonsschule; 10—15 Töchter des Gewerbemuseums fanden sich jeweilen zum Mittagstische ein. Der Gesundheitszustand war ein recht guter, dank der umsichtigen und mütterlichen Pflege der Vorsteherin. Der staatliche Inspektor besucht die Anstalt vierteljährlich einmal zur Kontrolle der Bücher und die Frauen der Kommission stellen sich monatlich einmal unerwartet zum Essen ein. — Eine besondere Aufgabe wurde der neu erstellten Kommission zur Prüfung des Anschlusses von hauswirtschaftlichen Fächern an den Aarauer Schulen zuteil. Ihre Arbeit war von Erfolg begleitet, indem auf ihre Initiative der hauswirtschaftliche Unterricht nun an den hiesigen Mädchenschulen angegliedert wurde. Die Brockenstube hat auch dieses Jahr, trotz der Ungunst der Zeiten, recht gut gearbeitet. Sie hat sich seit den vier Jahren ihres Bestehens so eingebürgert, daß man sie nicht mehr missen möchte. Trotz den wesentlich erhöhten Betriebskosten war sie in der Lage, auf Weihnachten 1919 Fr. 1350 an gemeinnützige Anstalten zu verteilen.

Zur Dienstbotenprämierung meldeten sich diesmal 15 Familien und es konnten 12 Diplome, zwei Broschen und ein Anhänger verabfolgt werden.

Die Lesemappe hält 11 Zeitschriften, die unter 56 Mitgliedern zirkulieren.

Verschiedenes.

In welchen Ländern haben die Frauen das Stimmrecht? In den letzten sieben Jahren haben die Frauen, abgesehen von Amerika, in 15 Staaten politische Wahlrechte erhalten, nämlich in: Böhmen, Britisch Ost-Afrika, Kanada, Dänemark, Deutschland, Groß-Britannien und Irland, Holland, Island, Jamaica, Oesterreich, Polen, Rhodesien, Rußland, Ungarn und Schweden. In den Vereinigten Staten von Amerika ist das Frauenstimmrecht in 22 Staaten eingeführt. Zu den bekannten 16: Wyoming, Utah, Colorado, Idaho, Washington, Californien, Arizona, Oregon, Kansas, Alaska, Nevada, Montana, Illinois Nord-Dakota, Indiana, Ohio sind seit 1914 sechs neue hinzugekommen, nämlich: New-York, Süd-Dacota, Oklahama, Texas, Arkansas und Michigan. Die Verfassungsänderung für die ganze Union zu gunsten der Frauen wurde bekanntlich auch während des Krieges wieder, nachdem sie vom Repräsentantenhaus angenommen war, vom Senat abgelehnt.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Trinket keine Milch ohne Zusatz von Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe. — Der Magen enthält bei Erwachsenen viel Laab, die Milch gerinnt rasch und beschwert den Magen. Ein Zusatz von Tobler-Kakao macht die Milch leichter verdaulich.

Zeit zu Zeit kehrte sie nach Rom zurück, um Michelangelo zu sehen; auch schrieb sie ihm. Nur eine kleine Anzahl dieser Briefe, die Michelangelo ehrfurchtsvoll aufbewahrte, ist erhalten geblieben. Sie sind freundlich und kalt. Man fühlt, daß er sie inniger hieße als sie ihn. Er beklagte sich oft, daß sie ihm nicht antworte. Sie schrieb ihm dann:

„Herrlicher Meister, . . . wollten wir fortfahren, uns zu schreiben, so wie es Eure Liebenswürdigkeit und meine Pflicht verlangen würden, so müßte ich darauf verzichten, mich zu bestimmter Stunde mit meinen Schwestern von Santa Caterina in der Kapelle einzufinden, und Ihr müßtet es aufgeben, Euch in aller Frühe in die Paulinische Kapelle zu begeben, und die zärtliche Unterhaltung mit Euren Malereien unterbrechen. So würden wir beide unseren Dienst vernachlässigen, ich den himmlischen und Ihr jenen des Stellvertreters des Herrn. So, wissend, daß unsere Freundschaft dauerhaft und unsere Liebe durch christliche Bande verknüpft ist (pero sapendo la nostra stabile amicita et ligata in cristiano nodo sicurissima affectione), will ich Euch durch meine Briefe nicht veranlassen, mir zu schreiben; ich ziehe es vor, mit stets bereiter Seele die Stunde zu erwarten, wo ich Euch wirklich dienen kann, und bitte Gott, von dem Ihr mir, als ich Rom verließ, mit einem so heißen und demütigen Herzen gesprochen habt, er möge mich Euch bei meiner Rückkehr wieder finden lassen und in Eurer Seele sein erneutes und durch den wahren Glauben ebenso lebendiges Bild, wie Ihr es in der „Samariterin" geschildert habt, die Ihr mir schenktet.

So nützte sie ihre Macht nur aus, um die Seele ihres Freundes zu beruhigen und ihn zur Arbeit anzuspornen. Vor allem aber entzündete sie in ihm das Licht des Glaubens, das zwar niemals erloschen war, aber nur durch eine Nacht des Zweifels und der Verzweiflung hinburch glühte. Außer der „Samariterin am Brunnen", die der Brief Vittorias erwähnt, schuf Michelangelo für sie eine „Kreuzesabnahme" mit den Worten Dantes: „Non vi si pensa, quanto sangue costa", und eine tragische „Kreuzigung" mit einem sich sträubenden Christus, der den Himmel anruft. Vielleicht stammen auch die beiden herrlichen Zeichnungen der „Auferstehung" im Louvre und im Britischen Museum aus dieser Zeit.

Durch ihre „Sonetti Spirituali", die Vittoria ihm seit 1539 zusandte, öffnete sie auch seinem dichterischen Genius eine neue Bahn, auf der ihm unsterbliche Gesänge erblühen sollten. Schon als Kind hatte Michelangelo Verse gemacht: es war ihm ein gebieterisches Bedürfnis. Er bedeckte seine Zeichnungen, Briefe, seine losen Blätter mit poetischen Einfällen, die er immer wieder aufnahm, änderte und fortwährend umarbeitete. Von seinen Jugendgedichten ist nur wenig erhalten geblieben. Er hat viele von ihnen im Jahre 1518 mit den Zeichnungen verbrannt. Er legte ihnen keine Bedeutung bei, bevor er den Bankier Luigi del Riccio und Donato Giannotti kennen lernte, die ihm rieten, eine Sammlung herauszugeben. Donato beschäftigte sich (1548) ernstlich damit; Michelangelo stellte eine Auswahl seiner Gedichte zusammen, und seine Freunde schrieben sie ab. Aber der Tod Riccios im Jahre 1546 und wohl auch der Vittorias im Jahre 1547 zogen Michelangelo von allen Gedanken weltlichen Ruhms ab, und seine Gedichte blieben bis zu seinem Tode ungedruckt. Aber sie gingen von Hand zu Hand. Die hervorragendsten Komponisten der Zeit, G. Archadelt, Bartolomeo Tromboncino, Costanzo Festa, Consilium — Italiener, Franzosen und Flamen —, vertonten seine Madrigale. Die Literaten bewunderten sie, und Varchi, der 1546 eines der Sonette in der Akademie zu Florenz vorlas und erklärte, fand in ihnen die Reinheit der Antike und die Gedankenfülle Dantes wieder.

Michelangelo hatte sich in der Tat an Dante genährt. Donato Giannotti, der Michelangelo in seinen Dialogen über Dante als Schiedsrichter anruft, sagt: „Niemand hat Dante besser verstanden und seine Werke vollkommener beherrscht." Michelangelo widmete Dante eines seiner schönsten Sonette, in dem er ihn um seine Verbannung und seinen Ruhm beneidet:

Fuss' io pur lui! c'a tal fortuna nato,
Per l'aspro esilio suo con la virtute
Dare' del mondo il piu felice stato.

Wäre ich doch jener! Zu einem solchen Schicksal berufen, Für sein hartes Exil und seine Tugend
Würde ich das glücklichste Los der Welt hingeben.

Michelangelo kannte ebenso gut die Cavalcanti, Cino da Pistoja, Petrarca, alle Klassiker der italienischen Lyrik; an ihrem Stil hat sich der seine geformt. Der Gedanke aber war eigenstes Eigentum:

„Schweigt, ihr blassen Violen, ihr klaren Kristalle, ihr raschen Sphären!" schrieb Francesco Berni an die Dichter seiner Zeit. „Ihr sagt nur Wort — er aber spricht Dinge."

Tacete unquanco, pallide viole
Et liquidi cristalli et fere snelle:
Ei dici cose, e voi dite parole.

Aber diese Dichtungen sind in großes Gedankendunkel hineingestellt, das die Zeitgenossen nicht aufhellten und das uns die Lektüre oft erschwert.

„Er schreibt, was ihm Phöbus, Euterpe und die heilige Begeisterung diktieren, und dann versteht er kaum selbst, was er geschrieben hat", sagt Ludovico Martelli:

. . . . . scrive
Quel che Phebo, Euterpe e'l furor detta,
Et poi quel che egli ha scritto intende apena.

Die Form des Sonettes engte ihn ein, und wie immer, liebte er gerade sie und gerade weil sie für ihn zu eng war; es ist, wie wenn er sich darin gefallen hätte, seinem Genius Gewalt anzutun und sich selbst leiden zu lassen. Er verwendete auch die freiere Form des Madrigals. Man hat seine Dichtung oft mit seiner Bildhauerei verglichen. Nach einer Erzählung, die uns Mariette, dem Berichte eines zeitgenössischen Franzosen folgend, überliefert hat, sieht man, wie er unter seinem Meißel die Marmorstücke herausfliegen läßt oder aus seinem Block seines Geistes die Idee losreißt, die ihm vorschwebt und die er kaum ganz aus dem tauben Gestein befreit. Frei deckt in seiner bewundernswerten, bis jetzt einzigen genauen Ausgabe der Rime auf, mit welcher heroischen Leidenschaft Michelangelo dichtet. Er schlägt nur den Hauptakkord auf der Klaviatur an; nichts mehr. Er entwickelt nicht, er variiert nicht. Wenn die beherrschende Gemütserregung einmal zum Ausdruck kam, so ist sie ausgeschöpft, und er hat nichts mehr zu sagen. So sind die meisten Gedichte Michelangelos skizzenhafte Entwürfe geblieben.

Die schönsten Verse, die wir von ihm haben, gab ihm Vittoria Colonna ein, wie auch die religiösen Gedanken, die sie neu in ihm belebte. Fern voneinander, tauschten sie die Sonette aus. Sie schickte ihm vierzig von Viterbo zu; er antwortete in Versen.

Im Jahre 1544 kehrte Vittoria nach Rom zurück und wohnte bis zu ihrem Tode am 25. Februar 1547 im Kloster Santa Anna. Michelangelo war durch ihren Tod niedergeschmettert. „Er blieb," sagt Condivi, „lange Zeit ganz benommen, als hätte er den Verstand verloren." Aber der Glaube, den ihm Vittoria wiedergegeben hatte, verließ ihn nicht. Der Tod seiner Freundin steigerte ihn noch, und die beiden seltsamen und gewaltigen Sonette, die ihren Tod besingen, wurden ein Hymnus des Glaubens und der alles besiegenden Liebe.

Schweizerischer Bankverein

Société de Banque suisse. Società di Banca svizzera.

Basel - Zürich - St. Gallen - Genf - Lausanne - La Chaux-de-Fonds - London

Biel - Chiasso - Herisau - Le Locle - Nyon

Agenturen: Aigle - Morges - Les Ponts - Rorschach - Vallorbe

Aktienkapital Fr. 100,000,000
Reserven Fr. 31,000,000

Wir vergüten bis auf weiteres:

4% für Einlagen auf Einlagehefte

und sind Abgeber von 169

5% Obligationen unserer Bank, auf 2-5 Jahre fest,

gegen bar oder im Tausch gegen gekündigte und kündbare eigene Obligationen.

Die Obligationen werden am Ende der Laufzeit ohne Kündigung zur Rückzahlung fällig. Die Titel lauten auf den Namen oder den Inhaber und sind mit Halbjahrescoupons per 15. Januar und 15. Juli versehen.

Direktion Zürich.

Für Reisen im Inland, ins Ausland od. i. Uebersee

bietet die ständige Ausstellung des Spezialgeschäftes v.

Hermann Pieper, „Au Départ"

in **Zürich**, 88 Bahnhofstrasse No. 88

eine gute und vollständige Auswahl von haltbaren **Koffern** in allen Grössen und Arten, von **Suitcases, Reisetaschen, Necessaires** und vielen, für alle Zwerke u. Wünsche passenden, gediegenen und geschmackvollen Gebrauchsgegenständen. Höfliche Einladung zur Besichtigung. 409 b

Au Départ Zürich

nervenaufregenden Kaffee und Tee. Meine Kinder bekommen jeden Morgen und Abend nur den echten Tobler-Cacao in Paketen mit der Bleiplombe - Gesund nahrhaft und wohlschmeckend. Tobler-Cacao ist leicht löslich u. verdaulich. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von 100 g. 65 cts., 200 g. frs. 1.25 400 g. frs 2.50 und 1 kg. frs. 6.25

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim" **Zihlschlacht** (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

S. & S. Zwicky

Robes et Manteaux

Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.

Hochzeits-, Gesellschafts- und Balltoiletten 128

in bester Ausführung und in kürzester Frist. Anfräge von auswärts werden angenommen.

Vorhänge! Benützen Sie die **Vorteile** und kaufen Sie Ihre **Vorhänge** im

Spezialhaus Freiestr. 63 **Basel**

Erstes und einziges Spezialgeschäft für Vorhänge am Platze. Eigene Anfertigung. Engros. Export. En-détail. 355

CITROVIN ALS ESSIG ÄRZTLICH EMPFOHLEN

TUOR & STAUDENMANN • Schweizer. Citrovinfabrik Zofingen

Pianos

liefern vorteilhaft 43

F. Pappe Söhne, Bern

Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser

Kramgasse 54. Telephon 1533.

Alpine Frauenschule, Klosters

1250 M. ü. M. (Graubünden) 1250 M. ü. M.

Pädagogisch, hauswirtschaftliches Institut für junge Mädchen.

Kindergärtnerinnenausbildung: Eintritt 15. April und 15. Oktober.

Allgemeine Frauenbildung: Eintritt nach Uebereinkommen.

Leben und Unterricht sind ganz dem Ziele der „Persönlichkeit" zustrebig eingestellt. Die jungen Mädchen sollen berufstüchtige, gesunde Erzieherinnen und Hausfrauen werden 326

Ein kl. Kinderheim, in welchem erholungsbedürftige, schwer erziehbare und Ferienkinder Aufnahme finden, ist der Institution angegliedert. — Verlangen Sie Prospekte.

Berner Leinwand

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche

in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. gestickt)

Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.

Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.

Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 — 231

Muster umgehend.

Damen, Sie sparen Geld, wenn Sie von meiner **Strumpfklinik** Gebrauch machen. **Strümpfe** jeder Art, **gewobene**, auch **seidene** x werden, wenn noch so zerrissen, hergerichtet, auch zu Halbschuhen zu tragen. Aus drei Paar erhalten Sie zwei Paar. — Preis pro Paar Fr. 1.50. Füße bitte nicht abschneiden, jeweils Schuhgröße angeben. Versand gegen Nachnahme. 275

Strumpf-Klinik Kirschner, Zürich

Seebahnstraße 175/IV. Seebahnstraße 175/IV.

Aryana-Diätetik brosch. Fr. 1.50
Aryana-Kochbuch brosch. Fr. 1.50

Beides zusammen gebunden Fr. 4.50

28. Auflage.

Auch auf Französisch, Englisch und Schwedisch übersetzt. Dieses Werk lehrt das vollkommenste Ernährungssystem. Die Aryana-Ernährungsweise befreit von Müdigkeit, Schwerfälligkeit; erzeugt einen frischen, lebhaften Geist, Freude, Gesundheit, körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, heilt **Magenleiden** und bringt Frieden ins Haus. Größte Verdaulichkeit, Schmackhaftigkeit und Erhaltung der Nährwerte der Speisen. Seine Verbreitung in 28 Auflagen beweist, daß es schon ein beliebtes Volksbuch geworden ist. 387

Regelmäßige Kochkurse

Der Prospekt, sowie die Flugschrift „**Volksernährung**" gratis und franko zu beziehen.

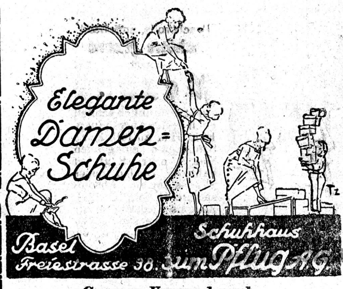
Aryana Herrliberg-Zürich.

E. H. Gassmann

Zürich, Bahnhofstr. 76. **Bern**, Christoffelg.

Spitzen, Vorhänge, Tülle, Schleier 175

Spitzenkragen, Stickereien, Taschentücher



Grosser Versand nach der ganzen Schweiz 21

Bad-Schinznach.

Stärkste Schwefeltherme des Continentes. Vorzügliche Heilerfolge bei folgenden Krankheitsformen:

1. Gicht, Rheumatismus, Ischias.
2. Hautkrankheiten (Ekzem, Akne, Furunkulosis).
3. Chronische Entzündungen der Venen.
4. Knochen- und Gelenkserkrankungen.
5. Drüsenaffektionen und Lymphatische Konstitution.
6. Katarrhen der Respirationsorgane, Emphisem, Asthma
7. Kriegsverwundungen u. Knochensplitter.

Die Bäder sind eröffnet.

Prospekt gratis. 775

Seiden-Kradolfer

115 Stadthausstr. Winterthur

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes Genève

Rue Charles Bonnet 6

Semestre d'été: 12 avril au 10 juillet 1920.

Préparation aux carrières d'Economie sociale, de Protection de l'enfance, de direction d'établissements hospitaliers, de secrétaires sténo-dactylographes, bibliothécaires, libra res.

Internat avec cours de cuisine et de ménage. Programmes et renseignements à disposition.

PAX ET LIBERTAS

Organ der Frauenliga für Friede und Freiheit

erscheint jeden zweiten Monat, unterrichtet über die Frauenfriedensbewegung in den 21 der Liga angeschlossenen Ländern und behandelt in vier Extra-Beilagen einzelne Probleme der internationalen wirtschaftlichen und politischen Neuordnung

Abonnementspreis Fr. 5.— jährlich. 359

Bestellungen beim Bureau der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit, 19 Bd. Georges Favon, Genf

Billige Möbel.

Zugreifen! Wegen Aufgabe unserer grossen Filiale an der Güterstrasse 141 veranstalten wir einen **Riesen-Räumungsverkauf zu unglaublich billigen Preisen.** Es gelangen daselbst nur **erstklassige, gut gelagerte Schweizerprodukte zum Verkauf**, im Ganzen **über 1000 komplette Einrichtungen** vom einfachsten bis allerfeinsten Bedarf. Es stehen im Verkauf ca.

500 Schlafzimmer
350 Speisezimmer
150 Herrenzimmer, Salon etc.
} **Erstklassiges Schweizerfabrikat mit unbeschränkter Garantie.**

Als kleines Beispiel für einfachen Bedarf erwähnen wir u. a. unsere sehr hübsche Reklame-Aussteuer bestehend aus 1 komplettem Schlafzimmer mit gutem Bettinhalt (mit zwei Betten), **1 Speise- oder Wohnzimmer inkl. gutem Divan und kompletter Küche zum konkurrenzlos billigen Preise von Fr. 1680. Dieselbe Aussteuer mit einem zweischläfigen Bett kostet nur Fr. 1480** (Ausverkauf vorbehalten). Alles in prima Schweizerfabrikat mit unbeschränkter Garantie.

Verlangen Sie heute noch den prachtvoll illustrierten Möbel-Katalog!

Diese günstige Kaufgelegenheit dürfte nicht wiederkehren und jedes einsichtige Brautpaar wird sie sofort benützen. Wir gewähren bequeme Zahlungserleichterungen und liefern bekanntlich franko Empfangsstation für die ganze Schweiz. Von Fr. 2000.— an vergüten wir die Bahnspesen für 2 Personen. Der Besuch erfolgt vollständig ungeniert und ist **unter Voranzeige** auch Sonntags erwünscht. Verkauf nur am Platz Basel.

Hervorheben wollen wir noch besonders, dass sich dieser fabelhaft billige Verkauf nicht nur auf die einfachen, sondern insbesondere auch auf die mittleren und hochherrschaftlichen Ausstattungen ausdehnt. Was wir in dieser Hinsicht bieten können, vermag nur der Besuch unserer enormen Ausstellungen, die eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges sind, zu zeigen. Nötigenfalls übernehmen wir die Lagerung der Möbel bis zum Zeitpunkt der Ablieferung. 1541

Also nochmals: Zugreifen!

Pfister, Ameublements, Basel

Untere Rheingasse 10. Güterstrasse 141.

Basels älteste und grösste Spezialfirma.

Das Alte bewährt sich doch

immer wieder! Verwenden Sie zu ihrer Hautpflege Gurkensaft und Gurken-Crême. Sie werden einen wundervollen Teint u. samtweiche Hände erhalten. Gurkencrême schmutzt nicht und riecht herrlich. Preis per Tube Fr. 1.— 99b

August Senglet

Gerbergasse 4, Basel.

Kröpfe und dicke Hälse

werden rasch und sicher entfernt durch das **durchaus unschädliche**, seit bald 50 Jahren in tausenden von Fällen erprobten, **homöopathisch.** Kropfmittel: „**Strumicidin**".

Englische Apotheke Dr. Otto Hug Luzern. 392

Schuhcrème RAS — Rühmen Alle Sehr

Stoff-Büsten Stoff-Knöpfe

Moden-Journale Prospekte

J. Ackermann Renens-Lausanne

Schweizerfrauen verwend. nur „IDEAL"

unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „**Ideal**" gibt verblüffend schnellen haltbaren Glanz, färbt nicht ab und macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. Zu beziehen in Dosen verschiedener Größe durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. Allein. Fabrikant: **G. H. Fischer,** Schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf.** Gegr. 1860 25

1 Dampf-Waschmaschine für ca. 18 kg Trockenwäsche, 184 c

1 Zentrifug.-Trocknemaschine

1 Waschtrog aus Holz,

alles neu, umständehalber aus Privathaus **sehr billig.** Auskunft **Bern Postfach 14650.**

„Der Hausdoktor"

Schweizer. Blätter für Gesundheitspflege

erscheint monatlich zweimals als **Gratisbeilage** des „**Schweiz. Familien-Wochenblatt**", er kann aber auch für sich allein zum Preise von **Fr. 2.80** halbjährlich abonniert werden beim Verlag **G. Meyer,** Seefeldstrasse 111, **Zürich.** 41/4

Brise Bise

Gestickte Gardinen a **Mousseline, Tüll, Spachtel** zc. am Stück oder abgepaßt, **Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Wäschestickereien** zc. fabriziert und liefert direkt an Private **Hermann Mettler,** Kettenstichstickerei, **Herisau.** Musterkollektion gegenseitig franko 2066

Walliser-Spargeln

Extra Kolli 5 Kg. Fr. 10 —
„ „ 2½ „ „ 5.50
franko. 625

Dondainaz, Charrat (Wall.).

Hausfrauen!

Macht das Schweizer Frauenblatt Euren Töchtern, weiblichen Angestellten und Hausgenossen zugänglich, Ihr leistet damit wertvolle Aufklärungsarbeit!

Prachtvolle, auffallend **schöne Haare** durch 336

Mexana

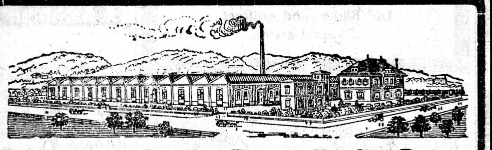
wirkt erstaunlich schnell nach erster Anwendung. Kein Haarausfall, keine Schuppen u. keine grauen Haare mehr. Regt auf kahlsten Stellen neues Wachstum an. Absolut sicherer Erfolg. Unzähl Zeugnisse jedermann zur Einsicht. Versand gegen Nachn. die Fl à Fr. 4 50.

Grande Parfumerie Eichenberger, Lausanne.

EIN TÖPFCHEN

RESOPON-VASELIN

darf in keinem Haushalte fehlen. Wunden, frische und veraltete und jeden Ursprunges, heilt es rasch und narbenlos. Rissige Haut, wunde Stellen verschwinden, Schmerzen hören auf, die Haut wird wieder gesund und weich. Ein Versuch überzeugt und macht das RESOPON-VASELIN zum unentbehrlichen Freund des Hauses. Es ist **vollkommen ungiftig** und in allen Apotheken erhältlich.



Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 447

Ueberzeugen Sie sich von der enormen Auswahl unserer namentlich erstklassigen Ausarbeitung unserer Wohnräume und deren Preiswürdigkeit 295

Möbel-Werkstätten

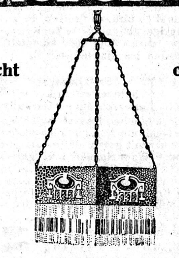
Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10
Spezialhaus für gut bürgerliche Wohnungseinrichtungen. Verlangen Sie Katalog. Lieferung frko. Domizil

---

DIE BRENNENDE FRAGE GELÖST

Elektrisch Licht **ohne Anschluss**



durch Verwendung oben abgebildeter Lampe. Kein Anschluss an Elektrizitätsnetz erforderlich. Betriebsmaterial eine Trockenbatterie von 200 Stunden garantierter Brenndauer. Die Idealbeleuchtung für elektrizitätslose Gebiete Besonders geeignet für Küche, Keller, Korridor, Lagerräume, Scheunen, Ställen, Werkstätten etc. Als Ersatzbeleuchtung in Fällen von momentan auftretender Störungen der elektr. Leitung sehr zu empfehlen.

Vollkommene Betriebssicherheit, niemals Kurzschluss.

Preis der vollständig gebrauchsfertigen Lampe **Fr. 25.—** 409
Ersatzbatterie **Fr. 4.—** per Stück (200 Brennstunden, somit **2 Cts.** per Stunde.
Lieferung gegen Voreinsendung des Betrages auf Postcheckkonto Nr. 7585/VIII franko oder gegen Nachnahme unfrankiert, bei Nichtkonvenienz Betrag prompt retour.

Rudolph Kägi, Zürich, Bellevue au lac.
Wiederverkäufer gesucht.

Malzzwieback Zurmühle

Erstklass. diätetisches Nährgebäck
Leichte Verdaulichkeit.
Höchster Nährwert!
Aerztlich empfohlen!
— Goldene Medaille. — 189

H. Zurmühle Zürich I
Fabrikation diätet. Nährgebäcke.
Zeltweg 12. Tel. H. 7.78

Neuer Flügel

englische Mechanik, billig abzugeben von
J. Singer, Sonnenquai 3, **Zürich.**

Deco Smalta

zum Reinigen und polieren von Porzellanwaren und emaillierten Gegenständen

241 g liefern:

Deco A.-G., Zürich
Göthestrasse 18 Stadelhofen.

Ragaz Hotel und Pension Wartenstein

Bestbekanntes komfortables Hotel gibt einen **Koohkurs** bei erstklassiger Köchin, für Damen und Töchtern. Dauer vom 15. Mai bis 15. Juni **Gleich zeitige Erholung in herrlicher Gegend.** Prospekte und Auskunft bei der Direktion des Hotels 455 **F. Bürer-Rüst**

Privatkinderheim

der Frauenschule Klosters, 1250 M. ü. M.
Erholungsbedürftige, schwererziehbare und Ferienkinder finden in kleiner Zahl Aufnahme. Kurarzt am Platz. Päd. psych. akademisch-gebildete Leitung. Telephon 45.

Die Heilsarmee-Thees

erfreuen sich größter Beliebtheit in allen Kreisen. Muster auf Verlangen kostenlos. 461
Sich wenden an **Laupenstraße 5, Bern.**

In **Baden** ist ein altbekanntes

Mercerie- und Tapisseriegeschäft

zu verkaufen

das Damen ausgezeichnete Existenz bietet Nötiges Kapital 15—20,000. Offerten unter Chiffre **467** an die Expedition dieses Blattes

---

Schöne Damen-

Jaquette, gestrickt, reinwollene Qualitätsware in allen gewünschten Farben 3 Größen à **Fr. 44.—, 45.—** und **48.—.** Desgleichen gewirkte à **Fr. 65 —.** Reingestrickte baumwollene **Damenstrümpfe** (schwarz) à **Fr. 4 50,** sowie Strickgarne (Halbwolle blau und grau) zu nur **Fr. 15.—** per Kilo. Versand nach Auswärts
460 **Fritz Setz, Tägerig** (Aargau).

Gesucht:

Verkehrsgewandte Dame

zum Besuch von Schweizerfirmen Offerten unter Chiffre **453** an die Expedition dieses Blattes.

Dr. med. Adeline Wyss

prakt. Aerztin
(Abteilungsärztin an der Schweiz. Pflegerinnenschule)

eröffnet nach mehrjähriger Tätigkeit in Winterthur ihre Praxis für innere Medizin, Frauenkrankheiten und Geburtshülfe in 412

Zürich, Brandschenkestrasse 10.

Sprechstunden: $1^{1}/_{2}$—$2^{1}/_{2}$ Uhr täglich (ausgenommen Sonntags). Telephon Sel. 74.46.

Das goldene Familienbuch

Die Frau als Hausärztin

von Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann in Zürich promoviert mit 496 Original-Illustrationen 42 Tafeln und Kunstbeilagen in feinstem Farbendruck, geb. Neueste Ausgabe 1920. Ladenpreis Fr. 45. Hierauf gewähre 20 % Rabatt.

Detailpreis Fr. 36.—

Versand per Nachnahme. Bei Voreinsendung portofrei. Zu beziehen bei 411
Th. Grob, Fröhlichstrasse 27, **Zürich 8.**

Warner's Rust-Proof Corsets

sind wieder eingetroffen!

Alleinverkauf: **C. Meyer-Ernst Sohn**
Zürich I. 166 Augustinergasse 48.

Mädchen 456

gesucht zu kleiner Familie. In allen Hausarbeiten bewandert. Familienanschluß. Gefl Offerten an **Fr Heiz-Gysel, Käpfnach-Horgen,** am Zürichsee

---

Gesucht junge, nette

Tochter

für Wirtschaft und Haushaltung zu 3 Personen. Familienanschluß **Rest. zur Brücke, Fahrwangen** am Hallwilersee. 457

Gesucht eine treue, tüchtige

Tochter

in kleine Familie aufs Land, zu frauenlosem Haushalt, die sämtliche Hausarbeiten versteht. Schöner Lohn und familiäre Behandlung. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft **Brun-Schärer,** alt Vizeammann, **Benzenschwil,** Bez. Muri, Aargau 458

Gesucht für sofort 459 b

Offizemädchen

Beste Gelegenheit sich zur Kaffeeköchin auszubilden, bei gutem Lohn Jahresstelle Offerten erbeten an **Pension Erika, Lugano.**

Kinderfräulein

gesucht in Jahresstelle. Fräulein welche den Kindern Klavierunterricht erteilen kann, ist Bedingung Offerten mit Lohnansprüchen an **Hotel Suisse, Lugano** erbeten.
Daselbst wird auch eine

Saallehrtochter

gesucht. 459 a

Gesucht ein einfaches 463

Mädchen

für Wirtschaft u ein wenig Nachhilfe in der Haushaltung **Frau Schmid.** Restaurant Sihlhölzlibrücke, Weststr. 5, **Zürich 3.**

Gesucht ein treues 464

Mädchen

das schon gedient hat, die Hausgeschäfte versteht, findet sofort gute, leichte Stelle mit Familienanschluß **Konditorei Bühler-Schwitter, Näfels** (Glarus)

Gesucht: Treues, fleißiges

Mädchen

welches kochen kann und die übrigen Hausgeschäfte versteht, zur selbständigen Führung des Haushaltes. Ohne gute Zeugnisse bitte keine Anmeldung. Lohn 60 Fr Angenehme selbständige Stelle
Sich melden bei: **A. Jeli-Bieri,** Schuhhandlung, **Langenthal.** 468

Gesucht: Zu zwei erwachsenen Personen (Frau etwas leidend) ein treues, selbständiges

Mädchen

gesetzten Alters. 466
Frau Keller, Freiestraße 176, **Zürich 7.**

Gesucht

ein der Schule entlassenes (454

Mädchen

und ein Knabe

zur Aushülfe im Haushalt, wie auch in der Landwirtschaft. Gute familiäre Behandlung mit schönem Lohn. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. Sich zu melden bei **Wilhelm Studer-Burkhardt, Neuhof** bei Hauenstein (Solothurn).

Gesucht in Schweizer Familie nach Paris, zuverlässige

Tochter

aus guter Familie zu Kindern, die etwas im Haushalt mithilft, neben Köchin, nähen und flicken kann. Offerten mit Photo erbeten unter Chiffre **443** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht ein einfaches 442

Mädchen

das etwas von den Hausgeschäften versteht und flicken kann Das Kochen könnte erlernt werden. Guter Lohn u. gute Behandlung. **Frau Paul Suter,** Fabrikant, **Zofingen.**

On demande de suite

jeune fille

comme volontaire pour aider au ménage et un peu au café Bonne occasion d'apprendre le français et vie de famille. S'adresser à Mr **Germain Girardin,** Croix Fédérale, **Mariaux.** 445

Gesucht für sofort kinderliebendes

Mädchen

für geordneten Haushalt.
R. Renkewitz, Zürichstraße 62, **Luzern.** 446

Gesucht: Ein junges, treues

Mädchen

zur Stütze der Hausfrau in Haus und Feld. Guter Lohn und Familienleben, bei Frau **Walter-Kuhn,** Wagenburg, **Embrach,** Kt. Zürich 452

Gesucht gutempfohlenes 451

Mädchen

das selbständig kochen und die übrigen Hausgeschäfte besorgen kann Lohn 70—80 Fr. **E Pétion,** Spitalgasse 32 **Bern.**

Die Anstalt für schwachbegabte Taubstumme in Turbental **sucht**

Tochter

die kochen kann. Anmeldungen an **Vorsteher Stärkle.** 434

Alkoholfreie Pension Zähringer in Burgdorf sucht per sofort

1 Officemädchen, 1 Küchenmädchen. 419

Lohn Fr. 40.— Junge, tüchtige Personen kommen nur in Betracht

---

Gesucht aufs Land ein einfaches, gesundes, treues, reinliches

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, zur Mithilfe im Haushalt und etwas Landarbeit. Familiäre Behandlung. **Frau Löpfe,** mechanische Schreinerei, **Kronbühl,** St Gall

---

Gesucht ein ordentliches

Mädchen

das Liebe zu Kindern hat, für einen einfacheren Haushalt Auf Wunsch könnte es die Schneiderei nebenbei erlernen. Antritt sofort. **Frau Schär-Spitzli, Kradolf** (Kanton Thurgau.) 436

Intelligentes, der Schule entlassenes 425

Postmädchen

oder **Knabe,** per 1. Mai gesucht. Gelegenheit zur Erlernung der Bureauarbeiten. **Paul H. Frey,** Rämistraße 6, **Zürich.**

Gesucht: Treues, fleißiges

Mädchen

als Stütze der Hausfrau. Lohn und Eintritt nach Uebereinkunft Familienanschluß. Gefl Offerten an **H. Pfirter-Reiniger,** Bäckerei-Konditorei, in **Pratteln** bei Basel. 450

Gesucht in Privathaus braves arbeitsames 42

Mädchen

das noch der Anleitung bedarf für Küche und Haushalt. Familiäre Behandlung Zu erfragen bei **Max Wilhelmi,** Rötelstraße 10, **Zürich 6.**

Gesucht zu sofortigem Eintritt, starkes gesundes, treues, williges

Mädchen

von 19—20 Jahren, z Mithilfe im Haushalt und Wirtschaft ins Waadtland am Genfersee. Lohn nach Uebereinkunft. Gute Kost u. Behandlung wird zugesichert
Offerten gefl. an **E Pfenninger,** Hotel de l'Orange **Coppet** (Vaud). 42

Gesucht ein ehrliches, nettes

Mädchen

für Restaurant und Mithilfe im Haushalt. Photo erwünscht. Eintritt kann sofort geschehen. Offerten an **Frau Steiner-Ruoß,** Restaurant z. Traube, **Schänis,** Kt. St. Gallen. 426

Junges, treues 42

Mädchen

15 Jahre alt, **sucht Stelle** in einen Laden, um den Service gründlich zu erlernen. Dasselbe war auch schon in einem Laden. Offerten sind zu richten an **Frau Pfister,** Sunft, **Tanne-Wädenswil** (Zürich).

Gesucht ein treues, fleißiges

Mädchen

zur Aushülfe in kleine Haushaltung Sich zu melden bei **Frau Lindt Hofmann,** Baumeisters Mittelstr 7, **Nidau.** 431

Gesucht eine brave, fleißige

Tochter

in kath Familie. Gute Behandlung zugesichert Offerten an **W. Aerny,** Bankkassier, **Solothurn.**

On demande une 435

jeune fille

sachant travailler pour aider au ménage. Bonne occasion d'apprendre le francais. Of av c conditions **Boulangerie Batticaz, Romainmotier.**

Gutes, treues

Dienstmädchen

das auch etwas vom Kochen versteht, zu baldigem Eintritt in kleines Krankenhaus des Appenzellerlandes **gesucht.** Gefl. Offerten an **Krankenhaus Gais** erbeten. 410

Gesucht: 411

1 Waschfrau

und

1 Hausmädchen

zu sofortigem Eintritt.
Hotel Müller, Schaffhausen.

Geschäftsfrau **sucht** für ihren Haushalt von 4 erwachsenen Personen zur Besorgung von Küche und aller Hausgeschäfte eine zuverlässige, selbständige 42

Tochter.

Eintritt per 1. Mai 1920. Lohn für den Anfang Fr. 50. Anmeldungen mit nur prima Referenzen u. Photographie an **Frau Wwe. Bähler,** Ob. Hauptgasse 107, **Thun,** Berner Oberland

---

Tüchtige, junge 432

Köchin

gesucht, die in gutem Privathaus gedient hat und einige Hausarbeiten besorgt. Gehalt Fr. 80 monatlich und ein **Zimmermädchen** (Gehalt Fr. 60) Eintritt sofort. Photographie und Zeugnisabschriften an Fr Dr. **Brüstlein, Kinderklinik,** in **Château d'Oex, Waadt.**

Gesucht: Zu älterer Frau einfache 439

Magd

gesetzten Alters, für Haus und Garten. **Frau Schwarz-Boßhardt. Affoltern** Albisriederstraße 5.

Gesucht starkes 414

Mädchen

zur Hilfe in Küche. Gelegenheit Französisch zu lernen Lohn und gute Behandlung zugesichert.
Offerten an **Mme. F. Renard, pension La Tour de Peilz** (Waadt).

Gesucht in gutes Privathaus nach Rapperswil am See ein williges, treues 410

Mädchen

das kochen und flicken kann, die Hausgeschäfte versteht und Liebe zu Kindern hat (2 Knaben 4 u. 2 Jahre). Eintritt Ende April oder Anfangs Mai. Guter Lohn und gute Behandlung. Offerten an **Frau Schwager-Fischer,** Ingenieur, **Rapperswil** a. S.

Fleißige Tochter

aus guter Familie, welche den Zimmerdienst versteht, **sucht** passende Stelle, zur Erlernung der Krankenpflege. **F. Holenweg, Wädenswil,** Kt. Zürich. 419

Schaufenster-Dekorateurin

in feines Lebensmittelgeschäft **gesucht.**
Schöner Wirkungskreis für seriöse

Tochter

mit selbständigem aber taktvollem Auftreten. Deutsch u. Französisch Bedingung Bewerberinnen, die branchekundig oder selbst schon im Verkauf tätig waren, erhalten den Vorzug.
Offerten mit Zeugniskopien, Photo, Angaben über bisherige Tätigkeit und Gehaltsansprüche unter Chiffre **444** an die Expedition dieses Blattes.

Stellen-Bureau „Metropol"

Seilergraben 31. Tel. H 5495 sucht und plaziert Hotel- und Wirtschaftspersonal aller Kategorien für Saison- und Jahresstellen Billigste Vermittl Zürichs.

Frühjahrs-Toiletten Jackenkleider Blousen

in reicher Auswahl
Frau B. Ott-Rensch
succ v. M Mercier,
Leinenstrasse 36
Basel. 429

Krüger's

Massagebüchlein

für Fr. 1 25.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von **F. Krüger, Bern II** Das Büchlein sollte in jeder Familie einen Ehrenplatz einnehmen. Aus: Naturheilkunde.

Kapitalisten- und Teilhaberausweis

sofort durch **R. Forster,** Lagerstraße 60, **Zürich 4.** 386

BASLERBUECHERSTUBE★BASEL

In den 431

Zellenbüchern

ist erschienen
von

Carry Brachvogel

Eva in der Politik

Ein Buch über die politische Tätigkeit der Frau.
Preis Fr. 2.20. Vorrätig in der

Basler Bücherstube
Kober's Buch- u. Kunsthandlung A.-G.,
Basel, Freiestraße 17.

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C Trautmann - Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I Ranges v. unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten u. Brandschaden Sonnenstich. 415
In allen Apotheken, Haupt-Depot St. Jakobs-Apotheke Basel

Bravo

Vorzügl Schuhglanz-mittel

Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 217
Allein-Fabrikant: W. Suter, Gränichen